

4.

Köpfe, Staat und Forschungspraxis.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien in den ersten vier Jahrzehnten ihres Bestehens

4.1

Einführung

4.2

Akademiemitglieder als
Mittler zwischen Staat und
Wissenschaft

4.3

Akademie, Staat und Öffent-
lichkeit im Dialog

4.3.1

Akademie und Staat

4.3.2

Akademie und Öffentlichkeit

Fakten-Box:

Ferdinand Hebras *Atlas der
Hautkrankheiten*

4.3.3

Konfliktlinien und das
Aussitzen von Reform-
vorschlägen

4.4

Institutionalisierung von
Forschungspraktiken und
Wissensaustausch

4.4.1

Preisaufgaben und frühe
Wissenschaftspreise

4.4.2

Kommissionen der philoso-
phisch-historischen Klasse

4.4.3

Kommissionen der mathema-
tisch-naturwissenschaftlichen
Klasse

4.4.4

Schriftentausch und Akade-
miebibliothek

4.5

Resümee

4.1 Einführung

In einer anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 1897 gehaltenen Festrede blickt ihr Vizepräsident Eduard Suess (1831-1914) auf ein halbes Jahrhundert wissenschaftlich-institutionellen Wandels in der Habsburgermonarchie zurück. Das Bild, das er in Gegenwart des Monarchen Franz Joseph I. von der Entwicklung der Gelehrtenengesellschaft als „neue[m], beherrschende[m] Sammelpunkt forschender Geister“¹ entwirft, gleiche dem Heranreifen eines Jugendlichen zum Erwachsenen. Unter Förderung der Staatsverwaltung habe es gegolten, mit ausländischen Akademien in Wettbewerb zu treten, sich Anerkennung zu verschaffen und durch das Zusammenwirken von vielen, die gemeinsame Ziele verfolgen, neue Forschungsprojekte zu initiieren:

Die Herausgabe von Quellen zur Geschichte Österreichs, Preisaufgaben über die Geschichte des Hauses Habsburg, dann die Publication verschiedener orientalischer Werke, die Schaffung einer geologischen Karte der Monarchie, eines meteorologischen Institutes, einer Commission zur Prüfung des Brennwerthes von Steinkohlen und zahlreiche ähnliche Anregungen sind die Zeichen ihres [der Akademie] Dranges nach Bethätigung.²

Die Profilbildungsprozesse, die Suess beschreibt, fanden in den ersten Jahrzehnten nach Gründung der Akademie statt. In dieser Phase etablierte sie sich in der Wissenschaftslandschaft der Habsburgermonarchie, übernahm staatliche Aufträge, initiierte eigene Forschungsunternehmungen und forcierte den Wissensaustausch. Dem hierbei entwickelten wissenschaftlichen Programm, den Forschungspraktiken wie Arbeiten im Verbund sowie der Neuen Aula der Universität Wien, die der Akademie 1857 als Sitz zur Verfügung gestellt wurde, kommen dabei besondere Bedeutung zu.³ Sie prägen bis heute das Selbstverständnis, das historische Bewusstsein und den wissenschaftlichen Status der Akademie, ihrer Mitglieder und ihrer Mitarbeiter/innen. Die Ausformung einer „institutionellen Identität“⁴ stellt eine Grundbedingung für das langfristige Bestehen einer Organisation dar. Diese ist sowohl Basis als auch Ergebnis institutioneller Entscheidungsprozesse, deren Aushandlung - wie die Reformversuche von 1868 zeigen - immer wie-

1 SUESS, Vortrag, 1897, 248.

2 Ebd., 248f. Die Auswahl der hier erwähnten Unternehmungen ist allerdings nicht repräsentativ für das Wirken der Akademie. Die Preisaufgaben zur Geschichte der Habsburgermonarchie sowie die Kommission zur Prüfung des Brennwertes von Steinkohlen erzielten nicht den gewünschten wissenschaftlichen Ertrag; zur Frage der geologischen Erforschung der Habsburgermonarchie vgl. KLEMUN, Wissenschaft, 2020, 143.

3 Die Akademie bezog die Neue Aula im Herbst 1857. Das Gebäude stand auch anderen Wissenschaftsvereinen als Sitz zur Verfügung; vgl. HYE, Staatliche Finanzierung, 2019, 117; siehe Kapitel 26, 289f.

4 Vgl. ACHERMANN, Institutionelle Identität, 2016, 9f.

der Konflikte unter den Mitgliedern hervorriefen. Zugleich unterliegen institutionelle Identitäten wie Forschungseinrichtungen und ihr Verhältnis zu Staat und Öffentlichkeit einem permanenten Wandel.

Nach den Revolutionen von 1848/49 stellten patriotische Signale und die Gründung von mit vaterländischen Forschungsaufgaben befassten Kommissionen wesentliche Momente dar, um Loyalität zum Staat und zugleich wissenschaftliche Autonomie zu demonstrieren.⁵ Da die staatliche Dotation bis 1898 nicht erhöht wurde, war die Akademie dazu angehalten, Synergien mit anderen Wissenschaftsvereinen und staatlichen Behörden zu nutzen, um mit dem gesellschaftlichen und urbanen Wandel Wiens, dem Entstehen einer an Forschung und Technik interessierten Öffentlichkeit und dem Ausbau des Hochschulwesens Schritt zu halten. Die Nutzung der Vortragsäle durch gelehrte Vereine und die Unterbringung von rund zehn wissenschaftlichen Gesellschaften im Akademiegebäude, die auf eigenen Wunsch oder ministerielle Vorgaben veranlasst wurden, schufen ein Forum wissenschaftlichen Austauschs, das mit heutigen Campusmodellen vergleichbar ist.⁶

Aushandlungsprozesse von Identitäten erfolgen nicht nur auf institutioneller Ebene, sondern auch durch die Interaktion von Akteuren. Der Ernennung neuer Mitglieder und der Funktionsträger des Präsidiums kam innerhalb des in Statuten gegossenen Gefüges von Bedeutungen, Strukturen und Handlungen eine besondere Rolle zu. Die Wahl der wirklichen Mitglieder erforderte die Bestätigung durch den Kaiser, der aus einem Dreivorschlag einen Kandidaten auswählte.⁷ Dies war allerdings ab den 1860er Jahren stets der Erstgereichte, sodass die Akademie hinsichtlich der Erneuerung ihrer Gelehrten-gesellschaft zunehmend an Autonomie gewann.⁸ Zugleich bot die Wahl neuer Mitglieder die Möglichkeit, Weichenstellungen in Bezug auf die zukünftige Zusammensetzung der Akademie und ihre inhaltlichen Schwerpunktsetzungen vorzunehmen.

Die zwischen 1850 und 1890 erfolgten Wandlungen in Forschung und Politik werfen Fragen nach der Vernetzung und der Organisationsumwelt der Akademie und der mit ihr verbundenen Handlungsträger auf. Dieses Kapitel untersucht Kooperationen und Prozesse der Abgrenzung zu Staat, Öffentlichkeit und wissenschaftlichen Gesellschaften und fragt nach den Akteuren, Inhalten und Praktiken der Forschungsunternehmungen der

5 In diese Richtung deutet auch die in den ersten Jahren ihres Bestehens geänderte Bezeichnung der Akademie. Wurde diese im Gründungspatent von 1847 – wie andere gesamtstaatliche Institutionen – als „k. k. [kaiserlich-königliche] Akademie“ bezeichnet, wurde bereits 1848 die Bezeichnung „kaiserliche Akademie“ gebräuchlich. Vgl. MATTES, Talking, 2021, 195f.

6 Vgl. dazu die als Manuskript erhaltenen Lebenserinnerungen von Joseph C. Jung, der als Sohn des Amtsdieners der k. k. Geographischen Gesellschaft im Akademiegebäude aufwuchs: AÖAW, Ms. Joseph C. Jung; zu den im Akademiegebäude untergebrachten Naturalwohnungen vgl. SIENELL, Verwaltungs- und Dienstpersonal, 2019, 142–157.

7 Siehe Kapitel 2, 81f.

8 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 80.

Akademie. Wie positionierte sich die neu gegründete Institution nach den Revolutionen von 1848/49 in der Wissenschaftslandschaft der Habsburgermonarchie?

Dazu werden zunächst wesentliche Handlungsträger der Akademie hinsichtlich ihres wissenschaftlichen, politischen und sozialen Hintergrunds analysiert. Es folgen eine Darstellung des Verhältnisses der Akademie zu Staat und Öffentlichkeit sowie eine Analyse der Institutionalisierung von Forschungsinitiativen, die einen wesentlichen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung der Gelehrtengeellschaft hatten.

4.2 Akademiemitglieder als Mittler zwischen Staat und Wissenschaft

Mit der Einbeziehung soziologischer Fragestellungen richtet die Wissenschaftsgeschichte seit den 1980er Jahren ihre Aufmerksamkeit vermehrt auf das soziale Handeln und die vielfältigen Tätigkeitsorte von Forscher/innen.⁹ Wissenschaftsakademien nehmen, so die Argumentation dieses Kapitels, eine Sonderstellung ein: Einerseits bündeln sie in ihren Organisations- und Arbeitsformen viele Disziplinen und Räume, in denen Forschung praktiziert wird. Das Ideal einer (sozialen) Einheit der Wissenschaften dient nach der Wissenschaftshistorikerin Lorraine Daston als Antwort auf die zunehmende Ausdifferenzierung des Wissenschaftssystems und methodische Divergenzen.¹⁰ Andererseits basieren Wissenschaftsakademien auf dem Wirken einer vergleichsweise exklusiven und limitierten Zahl einflussreicher Akteure. Dies führt zu einer engen Verschränkung individuellen und institutionellen Handelns.¹¹ Dieses spiegelt sich nur zum Teil in den Protokollen der durch die Geschäftsordnung normierten Sitzungen wider, sondern ergab sich auch im informellen Rahmen, etwa im akademischen Miteinander (Abb. 21).¹² Das bedeutet, dass institutionelles Handeln nicht auf die „kleine Politik“ von Klassen- und Gesamtsitzungen beschränkt ist, sondern auch im

9 Vgl. LATOUR, Science, 1987; PICKERING, From Science, 1992; zum Konzept des Boundary-work in der Wissenschaftsforschung vgl. GIERYN, Cultural Boundaries, 1999.

10 Vgl. DASTON, Akademien, 1999.

11 Das schließt allerdings Widersprüche zwischen dem institutionellen Handeln der Akademie und den individuellen Überzeugungen ihrer Akteure nicht aus; zum Konflikt um die Öffnung der Akademie 1868 siehe unten, 160-166.

12 Schilderungen dazu finden sich in den Memoirenwerken von Akademiemitgliedern wie beispielsweise Joseph von Hammer-Purgstall, Alfred von Arneth, Wilhelm von Haidinger und Eduard Suess. Die frühen Protokolle der Klassen- und Gesamtsitzungen, die die Standpunkte der einzelnen Mitglieder in den oftmals kontroversiell geführten Debatten referieren, bieten ebenfalls gelegentlich einen Einblick in die zwischenmenschlichen Beziehungen der Mitglieder. Mit der ersten Reform der Geschäftsordnung 1853 (§ 16) wurde allerdings festgelegt, dass nur mehr Anträge und die dazu gefassten Beschlüsse protokolliert wurden; vgl. Geschäftsordnung v. 1853, § 16.



21. Akademiemitglieder im Festsaal, Gemälde von Olga Prager, 1912

Phil.-hist. Kl.

Math.-nat. Kl.

Kurator(-Stellvertreter)

1. Jakob Minor
2. Karl Grobben
3. Karl Freiherr von Auer-Welsbach
4. Rudolf Wegscheider
5. Ferdinand Lippich
6. Leopold von Pfandler
7. Emil von Ottenthal
8. Anton Weichselbaum
9. Gustav von Tschermak
10. Karl Toldt
11. Emil Reisch
12. Josef Seemüller

13. Wilhelm Meyer-Lübke
14. Eduard Suess
15. Siegmund Exner
16. Carl Menger
17. Oswald Redlich
18. Friedrich Becke
19. Hugo Schuchardt
20. Arnold Ritter von Luschin-Ebengreuth
21. Eugen Ritter von Böhm-Bawerk
22. Richard Ritter von Wettstein-Westersheim
23. Ernest von Koerber
24. Friedrich Edler von Kenner
25. Erzherzog Rainer
26. Julius von Hann

27. Viktor Edler von Lang
28. Friedrich Jodl
29. Josef Ritter von Karabacek
30. Vatroslav Ritter von Jagić
31. Leo Reinisch
32. Theodor Gomperz
33. Ernst Ludwig
34. Ernst Mach
35. Franz Mertens
36. Franz Steindachner
37. Viktor Ritter von Ebner-Rofenstein
38. Franz Exner
39. Julius Ritter von Wiesner
40. Wilhelm Wirtinger
41. Ferdinand Hochstetter
42. Leopold von Schroeder

43. Adolf Lieben
44. Guido Goldschmiedt
45. Edmund Weiss
46. Hans Molisch
47. Alfons Dopsch
48. Gustav Winter
49. Hans von Voltolini
50. Hans von Arnim
51. Jakob Schipper
52. David Heinrich Müller
53. Gustav Escherich
54. Eugen Bormann
55. Eduard Brückner
56. Paul Kretschmer
57. Josef Konstantin Jireček
58. Rudolf Ritter von Scherer



Handeln einzelner Mitglieder in vermeintlich nicht wissenschaftlichen Feldern wie der „großen Politik“ des Staates sichtbar wird.¹³ Wie im Folgenden aufgezeigt werden soll, erfolgte das „komplexe Ineinandergreifen“¹⁴ von Wissenschaft und Politik im Fall der Akademie über die staatliche Alimentierung von Forschungsunternehmungen hinaus auch auf der Ebene der Handlungsträger.

Die Mehrzahl der Akademiemitglieder wurde seit der Gründung von k. k. Staatsbeamten gestellt. Die enge Bindung zwischen Staat und Forschung in der Habsburgermonarchie hatte zur Folge, dass sich das Berufsbild des Wissenschaftlers, das von der Laienforschung abgegrenzt ist, vergleichsweise spät etablierte.¹⁵ Die Wissenschaftshistorikerin Deborah Coen hat diesen Sonderweg in der Wissenschaftsprofessionalisierung mit dem Begriff „Imperial-Royal Scientist“¹⁶ zu beschreiben versucht, der auf der Loyalität zum Staat beruht. Die Akademie, nach ihrem Selbstverständnis „Centralpunkt“ der Forschungslandschaft der Habsburgermonarchie,¹⁷ hatte einen wichtigen Anteil an der Professionalisierung der Wissenschaft. Durch die Etablierung von Vortrags- und Publikationsreihen nahm sie nicht nur an der Verbreitung von Wissen teil, sondern schuf auch einen diskursiven Raum, wo dieses Wissen wissenschaftlich akkreditiert wurde. Akademische Praktiken wurden von nicht akademischen unterschieden, und damit wurde bestimmt, wer sich als Forscher bezeichnen konnte.¹⁸

Da die politische Elite und leitende Ministerialbeamte zum Teil selbst als Sammler tätig waren, gelehrte Publikationen rezipierten oder bei der Besetzung wissenschaftlicher Positionen ein entscheidendes Wort mitzureden hatten, stellten persönliche Verbindungen und eine hohe Präsenz in der Öffentlichkeit wichtige Karriereressourcen für die im Staatsdienst beschäftigten Forscher dar. Dementsprechend verstanden sich die Akademiemitglieder zumindest in den ersten Jahrzehnten nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als Staatsbeamte und fühlten sich der Staatsräson und den Regeln der Bürokratie verpflichtet. Als Ausdruck des Staatsverständnisses der 1850er Jahre und der dem Monarchen geschuldeten Loyalität kann die alljährlich anlässlich der Feierlichen Sitzung im Mai in Anwesenheit des Kurators und der politischen Eliten getragene „Ehren-Uniform“ mit Degen angesehen werden. Diese war zwar bereits 1847 bei der Ernennung der wM

13 Vgl. ASH, *Wissenschaft und Politik*, 2010, 14.

14 Ebd., 16.

15 Vgl. MATTES, „To look“, 2020, 15-18.

16 Vgl. COEN, *Climate*, 2018, 63-91.

17 Vgl. OTTNER, *Zwischen Wiener Localanstalt*, 2008, 173; zur Zentralisierung des Wissenschaftsbetriebs in der Habsburgermonarchie vgl. SURMAN, *Universities*, 2019, 19-47; siehe Kapitel 2, 40-46.

18 Vgl. dazu OTTNER, „Für den Mann“, 2014; OTTNER, *Strukturen und Praktiken*, 2010; am Beispiel der Historischen Kommission: PISCHINGER, *Geschichtsministerium*, 2001; PISCHINGER, *Vom ‚Dilettanten‘*, 2000.

ausgefolgt worden, wurde aber 1853 nach den neuen Uniformierungsvorschriften für k. k. Staatsbeamte adaptiert und unterschied sich von diesen nur insofern, als Distinktionszeichen zu Rang und ministerieller Behörde fehlten.¹⁹ Nach der im Anhang zu den Statuten vorgeschriebenen „Uniformirungs-Vorschrift für wirkliche Mitglieder“ war der Uniformrock (Abb. 22) von

dunkelgrünem Tuche, hat einen [...] Stehkragen und Ärmelaufschläge von schwarzem Sammet. Der Oberleib reicht bis an die Hüften und wird mit zwei Knopfreihen jede zu acht goldenen und vergoldeten Knöpfen geschlossen, auf welche der k.k. Adler geprägt ist. [...] Kragen und Aufschläge sind mit einer Goldstickerei [...], das Beinkleid [...] vom weissen Schafwollstoffe voran mit einem Schlitz versehen, [...]. Der nach Art der Militärhüte gestülpte und mit schwarzen Straussfedern um den Rand besetzte Hut, ist mit einer schwarzen Schleife (Cocard) [...] versehen. [...] In den beiden Hutecken liegen Rosen von goldenen Bouillons mit einem schwarzsammetnen Mittelschilde, worauf der Kaiserliche Doppeladler in Gold gestickt ist.²⁰



22. Ferdinand Wolf, erster Sekretär der phil.-hist. Klasse der Akademie 1847–1866, in der Akademieuniform

Kaiser Franz Joseph kam nach dem gescheiterten Umsturz von 1848/49 mit der Gründung staatlicher Forschungseinrichtungen wie der k. k. Geologischen Reichsanstalt (1849) oder der k. k. Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus (1851) dem Wiener Bildungsbürgertum entgegen. Angesichts des aufblühenden wissenschaftlichen Vereinswesens setzte dieses wieder auf eine Allianz mit dem Kaiserhaus.²¹ Nationale Konflikte sollten durch geologische, meteorologische, zoologische oder historische Forschungsunternehmen, die sich mit dem Gesamtstaat als natürlicher oder kultureller Einheit befassten, harmonisiert werden.²² Durch die Übertragung des kaiserlichen Wahlspruchs „viribus unitis“ „nicht bloss auf das politische, sondern auch auf das wissenschaftliche Leben des österreichischen

19 Vgl. SALOMON, Austria, 1856, 463.

20 Uniformirungs-Vorschrift, in: Alm. 6, 1856, 23f.

21 Vgl. KLEMUN, „Da bekommen wir [...]“, 2009, 306.

22 Vgl. COEN, Climate, 2010; ASH/SURMAN, Nationalization, 2012; COEN, Climate, 2018; SURMAN, 2019, 19–88; KLEMUN, Interwoven Functionalities, 2020; KLEMUN, Wissenschaft, 2020; MATTES, Imperial Science, 2020.



23. Joseph Chmel, Berichterstatter der Kommission zur Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen, 1847 als erste Akademiekommision eingerichtet, Porträt 1853

Kaiserstaates“²³ wurde den neu gegründeten Forschungseinrichtungen und dem Handeln ihrer Akteure eine politische Funktion zugeschrieben.²⁴ So äußerte sich wM Joseph Chmel (1798-1858, Abb. 23) in der Sitzung vom 12. Dezember 1849 über die öffentliche Sendung der Akademie:

Nach meiner innigsten Ueberzeugung ist unsere Aufgabe [nach 1848] zwar keine andere geworden, die kaiserliche Akademie ward ja in dieser Absicht gestiftet, das geistige Band zu werden zwischen den verschiedenen Nationalitäten [...]. Wir sind nach meinem Erachten berufen zur geistigen Vermittelung, wir haben die Verpflichtung, die einzelnen Kronländer durch Pflege ihrer Geschichte sich geistig näher zu bringen. Viribus unitis ist nicht bloss ein Wahlspruch von der grössten politischen Bedeutung für unser Vaterland, dieselbe ist noch grösser für die uns zustehen-

de Wirksamkeit; im Reich der Geister ist das Zusammenwirken ein Act des freien Willens, [...] die Vorbereitung dazu ist übrigens das Sichkennenlernen. Aus dem folgt somit grössere Achtung, wechselseitiges und endliches Einverständniss, Eintracht, Einigkeit.²⁵

Besonders deutlich wird das Ineinandergreifen von politischer Funktion und Tätigkeit an der Akademie anhand der Karriere des Physikers Andreas von Baumgartner (1793-1865), Akademiepräsident von 1851 bis 1865, der zwischen 1851 und 1855 zugleich Finanzminister sowie Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten war.²⁶ Auch der klassische Philologe Wilhelm von Hartel (1839-1907), der 1899 bis 1907 das Amt des Vizepräsidenten innehatte, fungierte von 1900 bis 1905 als Minister für Kultus und Unterricht. Immerhin wurden 34 wM im Lauf ihrer Karriere vom Kaiser zu Mitgliedern des Herrenhauses des Reichsrats ernannt. Mit Adolf Beer (1831-1902), Albert Jäger (1801-1891) und Eduard Suess, die in das Abgeordnetenhaus gewählt wurden, engagierten sich allerdings nur drei wM aktiv in der Politik.²⁷ Die Mehrzahl der Akademiker im Reichsrat gehörte den Deutschlibera-

23 Schreiben des kM Johann Karl Schuller, vorgetragen in der Sitzung vom 10. Oktober 1849, in: Sph 8 (1849), 155.

24 Zur wissenschaftshistorischen Interpretation des Leitspruchs „viribus unitis“ vgl. KLEMMUN, National „Consensus“, 2012; zur zeitgenössischen Auslegung vgl. N. N., Viribus unitis. Über die hohe Bedeutung des Wahlspruches Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I., Prag 1850.

25 CHMEL, in: Sph 10 (1849), 408.

26 Zu Andreas von Baumgartner vgl. MATIS, Andreas Freiherr von Baumgartner, 2005; siehe Kapitel 2, 59f.

27 Vgl. ADLGASSER, Die Mitglieder, 2014. Hinzu kommen Funktionen als Landtags- oder Gemeinderatsabgeordnete. Welche Mitglieder der Akademie auch auf politischer Ebene tätig waren, wird im Rahmen der Webapplikation ÖAW M|I|N|E, <https://mine.oew.ac.at> dokumentiert.

len bzw. der Verfassungspartei und ihren Nachfolgeorganisationen an.²⁸ Diese u. a. vom deutschsprachigen Bildungsbürgertum getragene Fraktion hatte zwischen 1867 und 1879 die Mehrheit im Abgeordnetenhaus und verstand sich als eine über den nationalen und föderalistischen Interessen stehende „monopolistische Staatspartei“. Es ist anzunehmen, dass der Anteil derjenigen, die, wie der Reichsratsabgeordnete und Historiker Albert Jäger, dem christlich-konservativen Lager zuzurechnen sind, unter den 1847 vom Kaiser ernannten Mitgliedern höher war.

Auch wenn die Wahl zum wM in der Regel einer politischen Tätigkeit vorausging, stand ein politisches Amt – wie das Beispiel des Ökonomen Eugen Böhm-Bawerks (1851–1914) zeigt, der vor seiner Wahl zwischen 1895 und 1904 dreimal k. k. Finanzminister war – einer Wahl zum Mitglied zumindest nicht im Wege.²⁹ Der Entomologe Cajetan Felder (1814–1894), Mitglied des Wiener Gemeinderats, amtierte in den Jahren von 1868 bis 1878 als Bürgermeister der Stadt Wien und wurde 1870 zum wM gewählt. Als der Geologe Eduard Suess 1885 zunächst als Sekretär der math.-nat. Klasse ins Akademiepräsidium gewählt wurde, hatte er bereits als liberaler Abgeordneter im Wiener Gemeinderat, im Niederösterreichischen Landtag und im Reichsrat fungiert und war aufgrund seines öffentlichen Engagements weit über die Grenzen der Reichshauptstadt hinaus bekannt.³⁰ Häufig waren die Akademiemitglieder neben ihren beruflichen Aufgaben aufgrund einer Beraterfunktion oder einer Mitgliedschaft in ministeriellen Kommissionen und Arbeitsgruppen indirekt an politischen Entscheidungen beteiligt. Dies traf im Besonderen auf Suess zu. Neben seiner Mitwirkung bei kommunalen Großprojekten wie dem Bau der Wiener Hochquellenleitung und der Donauregulierung trat er für den Erlass des den kirchlichen Einfluss zurückdrängenden Reichsvolksschulgesetzes von 1869 ein und begleitete dessen Einführung als Landesschulinspektor von Niederösterreich.

Sozial konstituierten sich die Gelehrtengesellschaft und ihre Akteure zwischen 1848 und 1890 vornehmlich aus dem deutschsprachigen Bildungsbürgertum Cisleithaniens, insbesondere Wiens, Böhmens und der Alpenländer. War man bei der Ernennung der ersten Mitglieder noch auf eine Repräsentation aller Kronländer bedacht, so wich die geografische Streuung der wM – auch bedingt durch das geringe Interesse ungarischer und italienischer Gelehrter – bald einem deutlichen Überhang von in Wien und Prag tätigen Mitgliedern.³¹

Bemerkenswert ist, dass ein Großteil der frühen Mitglieder der phil.-hist. Klasse Vertreter der Geschichtswissenschaften waren, die nicht an den

28 Vgl. dazu die biografischen Einträge in ADLGASSER, *Die Mitglieder*, 2014.

29 Vgl. MATIS, Eugen von Böhm-Bawerk, 2015.

30 Vgl. SEIDL, Eduard Suess, 2009; ANGETTER, Eduard Suess, 2014.

31 Vgl. OTTNER, *Zwischen Wiener Localanstalt*, 2008.



24. Theodor Georg Karajan, Vizepräsident 1851–1866, Präsident der Akademie 1866–1869, Porträt 1853

Universitäten wirkten,³² sondern in den kaiserlichen Sammlungen, wie dem k. k. Münz- und Antikenkabinett (Joseph C. Arneth, 1791–1863, und Joseph Bergmann, 1796–1872), den staatlichen Archiven (Joseph Chmel und Franz Grillparzer, 1791–1872) und Bibliotheken (Theodor von Karajan, 1810–1873 – Abb. 24 –, Eligius von Münch-Bellinghausen, 1806–1871, Paul J. Šafařík, 1795–1861) oder in traditionsreichen Klöstern.³³ Anders als an den kaiserlichen Sammlungen und Archiven waren die Voraussetzungen für geschichtswissenschaftliche Forschung an den Universitäten im Vormärz nicht gegeben. Da dem Fach Geschichte in den Studienplänen der österreichischen Universitäten bis zu den Reformen des Grafen Leo Thun-Hohenstein (1811–1888) 1849 eine untergeordnete, rein der Lehre dienende Funktion zugedacht war, fanden sich unter den Professoren kaum namhafte

Geschichtsforscher.³⁴ Die ersten wM der phil.-hist. Klasse verfügten daher auch selbst nicht über jene akademische Fachausbildung, die erst durch die Thun'sche Universitätsreform ab 1849 möglich wurde.³⁵ Bei der Besetzung der durch die Studienreformen neu geschaffenen Lehrstühle an den philosophischen und juristischen Fakultäten³⁶ setzte das Unterrichtsministerium daher zunächst vielfach auf qualifizierte Kandidaten aus den deutschen Ländern, die auch rasch zu wM der Akademie gewählt wurden.³⁷ Die Ver-

- 32 Ausnahmen sind der Benediktinermönch Albert Jäger, der an der Universität Innsbruck als Professor für allgemeine Welt- und österreichische Staatengeschichte wirkte und 1854 Gründungsdirektor des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung wurde, und der Direktor des Münz- und Antikenkabinetts Joseph von Arneth, der das Fach Numismatik und Altertumskunde an der Universität Wien vertrat.
- 33 Joseph Chmel und Jodok Stülz wirkten im Augustinerstift St. Florian, Beda Weber und Albert Jäger waren Mitglieder der Benediktinerkongregation von Marienberg in Südtirol. Vorteilhaft war auch der Zugang zu den Archivquellen; vgl. OTTNER, Zwischen Wiener Localanstalt, 2008, 185f.
- 34 Zum österreichischen Studienwesen im Vormärz und zu den Thun'schen Universitätsreformen vgl. AICHNER/MAZOHL, Die Thun-Hohenstein'schen Universitätsreformen, 2017; HÖFLECHNER, Die Thun'schen Reformen, 2017, 35–40; ders., Auswirkungen, 1999; MEISTER, Entwicklung, 1963, 69–112; LENTZE, Universitätsreform, 1962; zum Fach Geschichte an der Universität Wien vgl. LHOTSKY, Geschichte, 1954, 11–16, sowie WINKELBAUER, Das Fach Geschichte, 2018, 36–88.
- 35 Zudem waren im Vormärz Studienaufenthalte an deutschen Universitäten aus politischen Gründen untersagt; vgl. dazu PISCHINGER, Vom „Dilettanten“, 2001, 228f. Das Verbot wurde im Sommer 1848 aufgehoben; vgl. MAISEL, Lehr- und Lernfreiheit, 2017, 108; zur Professionalisierung der Geschichtswissenschaft am Beispiel der Mitglieder der Historischen Kommission vgl. PISCHINGER, Vom „Dilettanten“, 2000.
- 36 Zur Entwicklung des Faches Deutsches Recht und Österreichische Reichsgeschichte und zum politischen Kontext vgl. OLECHOWSKI/STAUDIGL-CIECHOWICZ, Deutsches Recht, 2015, 292–295.
- 37 So wurden u. a. folgende Professoren aus den deutschen Ländern zu wM ernannt: 1851 Heinrich Wilhelm Grauert, 1853 Georg Phillips, 1854 Hermann Bonitz, 1856 Joseph von

änderungen hinsichtlich der Wirkungsstätte gewählter Mitglieder – weg von den kaiserlichen Sammlungen, hin zu den Universitäten – machten sich ab den Wahlen von 1851 bemerkbar.³⁸

Die ersten Mitglieder der math.-nat. Klasse bekleideten in der Regel höhere Ämter im öffentlichen Hochschul-, Museal- und Verwaltungswesen, u. a. als Kustoden der kaiserlichen Naturalienkabinette. Hinsichtlich der repräsentierten Fächer wurde vornehmlich Gelehrten aus Forschungsfeldern, die im Sinne der Staatsräson „nützlich“ waren – beispielsweise Medizin, Meteorologie, Geologie, Mineralogie oder Chemie und nicht zuletzt auch die Geschichtswissenschaften –, der Vorzug gegeben. Während der 1850er und 1860er Jahre konnten sich vor allem Mitarbeiter der neu gegründeten staatlichen Forschungseinrichtungen, darunter zahlreiche Erdwissenschaftler, bei Wahlen durchsetzen, die – wie noch gezeigt wird – die akademieinternen Kräfteverhältnisse nachhaltig veränderten. Nach der Ausbildung neuer Disziplinen und der Schaffung entsprechender Lehrstühle wurden in den folgenden Jahrzehnten Vertreter dieser Fächer bei den Wahlvorschlägen berücksichtigt, wenn auch erst mit zeitlicher Verzögerung, da die Zuwahl neuer Mitglieder das Freiwerden von Mitgliederstellen durch Ableben voraussetzte.

4.3 Akademie, Staat und Öffentlichkeit im Dialog

Einen wesentlichen Einfluss auf das Selbstverständnis der Akademie als „Sammelpunkt des wissenschaftlichen Lebens der Haupt- und Residenzstadt“³⁹ hatte die Zuweisung eines – wie sich ihr Kurator Alexander von Bach (1813–1893) ausdrückte – „eigenen Staatsgebäudes“.⁴⁰ Die provisorische Unterbringung in den Räumlichkeiten des Polytechnischen Instituts in Wien-Wieden und die Abhaltung der Feierlichen Sitzungen im Saal des Niederösterreichischen Landhauses in der Herrengasse, wo auch die wissenschaftlichen Vereine Wiens tagten, entsprachen nicht dem Repräsentationsbedürfnis und dem zunehmenden Platzbedarf einer staatlichen Einrichtung.⁴¹ Die seit der Niederschlagung der Revolution als Kaserne be-

Aschbach, 1862 Johannes Vahlen, 1863 Heinrich Siegel, 1866 Julius Ficker, 1867 Constantin von Höfler, 1870 Theodor von Sichel und 1872 Alexander Conze. Diese Entwicklung spiegelt sich auch in den an der Akademie gegründeten Forschungskommissionen der phil.-hist. Klasse wider, deren Schaffung zumeist auf die Initiative von kurz zuvor aus Deutschland berufenen Universitätsprofessoren zurückging.

38 Vgl. die Mitgliederverzeichnisse („Personalstand“) in den Almanachen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften; vgl. PISCHINGER, Vom „Dilettanten“, 2000.

39 BACH, Vortrag, in: Alm. 9 (1858/59), 116.

40 BACH, Eröffnungsrede, in: Alm. 7 (1857), 5.

41 Ein Mehrbedarf ergab sich durch die Anstellung von Verwaltungspersonal, den Aktenzuwachs und den aufgrund von Schriftentausch anwachsenden Buchbestand; vgl. SIENELL, Verwaltungs- und Dienstpersonal, 2019; zu den Versammlungsorten und Vortragssälen in Wien vgl. MATTES, Talking, 2021, 188.



25. Titelblatt eines gedruckten Vortrags von wM Andreas von Ettingshausen anlässlich der feierlichen Übernahme des ehemaligen Universitätsgebäudes 1857

4.3.1 Akademie und Staat

Die enge Bindung der Akademie an den Staat war durch ihre Gründung und das vom Kaiser erlassene Statut vorgegeben. Zugleich war die Akademie auf ihre Autonomie bedacht. Neben der staatlichen Dotation konnte sie sich zunehmend auf private Stiftungen stützen.⁴⁴ Die Dotation garantierte zwar eine finanzielle Grundausstattung, zusätzliche Erfordernisse waren jedoch den wechselnden Bedingungen des Staatshaushalts unterworfen.⁴⁵ Die weitgehend durch Mitgliedsbeiträge finanzierten Vereine waren zwar mit größerer Autonomie ausgestattet, konnten aber in Krisenzeiten nicht auf die Unterstützung des Staates vertrauen.⁴⁶

nutzte Neue Aula der Universität in der Wiener Innenstadt wurde der Akademie nach vollständiger Renovierung auf Staatskosten 1857 zugewiesen (Abb. 25).

Eine Unterbringung in dem barockklassizistischen Monumentalbau, dessen Prunkfassade dem bis 1884 als Standort der Universität genutzten Jesuitenkolleg zugewandt ist, hatte einen wesentlichen Anteil am Prestige der Akademie.⁴² Durch die neue Wirkungsstätte und insbesondere ihren Festsaal, einen der wenigen großen Vortragssäle im Wien der 1850er Jahre – hier fand bis 1884 die feierliche Inauguration des Rektors der Universität statt –, gewann die Akademie in der Öffentlichkeit an Sichtbarkeit. Sie wurde erst „durch diesen wahrhaft kaiserlichen Act, welcher dem Werke der Stiftung den Schlussstein einsetzt, aller Welt erkennbar, auf jene Höhen gehoben, die ihr bei ihrer Gründung zugedacht war“, so Kurator Innenminister Bach in seiner Eröffnungsansprache im Oktober 1857.⁴³

42 Zur Geschichte des Hauses siehe Kapitel 24.

43 BACH, Vortrag, in: Alm. 9 (1858/59), 116. Innenminister Bach wirkte federführend bei der Zuteilung des Gebäudes an die Akademie. Zu den finanziellen Aspekten vgl. HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 115–118.

44 Zu den ersten, vor allem für die Finanzierung von Preisen gedachten Stiftungen zählen die Lieben-Stiftung (1863, math.-nat. Kl.) und die Freiherr A.-v.-Baumgartner-Stiftung (1863, math.-nat. Kl.). Weiters bestanden zur Finanzierung von Forschungsprojekten die Ponti-Widmung (1878, Gesamtakademie) und die deutsche Savigny-Stiftung, die ihre Fondserträge seit 1863 abwechselnd der rechtshistorischen Forschung der Akademien von Berlin, München und Wien für rechtshistorische Arbeiten zur Verfügung stellte.

45 Vgl. HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019; HOFFMANN/MATIS, Pecunia, 2017.

46 Die k. k. Zoologisch-Botanische Gesellschaft erhielt ab 1855, die k. k. Geographische Ge-

Als Mittler zwischen der Akademie und dem Kaiser fungierte ein Kurator, der den Präsidiumsmitgliedern ohne Umweg über die Hofstellen bzw. Ministerien einen unmittelbaren Zugang zur Krone sicherte. Zugleich ermöglichte der Kurator dem Staat auch eine Kontrolle über die Akademie und einen direkten Einfluss auf ihre inneren Vorgänge.⁴⁷ So war das Akademiepräsidium, das über die „Beobachtung der Statuten zu wachen“ hatte, verpflichtet, „den Kurator jederzeit in vollständiger Kenntniss zu erhalten“⁴⁸ und Änderungen in der Geschäftsordnung bestätigen zu lassen. Zudem war der Kurator ermächtigt, aus den Reihen der wM alle drei Jahre den Vizepräsidenten zu ernennen, was jedoch seit der Wahl Theodor von Karajans (1851) nicht mehr in Anspruch genommen wurde.⁴⁹



26. Alexander Freiherr von Bach, Innenminister und Kurator der Akademie 1849–1859

Der ab 1849 mit dem Amt des Kurators betraute mächtige Innenminister Alexander von Bach (Abb. 26), der an der Spitze der von ihm zentralistisch reorganisierten Bürokratie stand, hatte zwar nach der Revolution seine politische Haltung geändert, schien aber weiterhin liberalen Positionen gewogen zu sein.⁵⁰ Seine Erfahrung als Mitbegründer des Juridisch-Politischen Lesevereins und Befürworter der Forderungen der Wiener Märztag 1848 dürfte dazu beigetragen haben, dass er sich in seiner späteren Funktion als Kurator bei personellen Fragen weitgehend in Zurückhaltung übte.⁵¹ So setzte sich Bach für die noch ausstehende Bestätigung der Wahl Anton Schrötters (1802–1875) zum Generalsekretär ein, der wegen Vorwürfen, die seine Mitwirkung an der Revolution betrafen, bereits mehr als ein Jahr lang lediglich provisorisch im Amt gewesen war.⁵² Auch bei der Wahl von wM sprach sich Bach lediglich dreimal für den Zweitgenannten aus: Die Zurück-

sellschaft erst ab 1874 staatliche Subventionen in geringer Höhe. Sie finanzierten sich, wie auch die anderen wissenschaftlichen Vereine, fast ausschließlich durch Mitgliedsbeiträge; vgl. MATTES, *Imperial Science*, 2020, 168–171.

47 Anders als bei der Akademie konnten die oftmals aus der kaiserlichen Familie stammenden Schirmherren (Protektoren) wissenschaftlicher Gesellschaften lediglich indirekt auf die Vereinigungen einwirken und besaßen keine in den Satzungen festgeschriebenen Rechte.

48 Statuten v. 14.5.1847 (i. d. F. v. 1848), § 8.

49 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 24.5.1851 (A 46) und der Gesamtsitzung v. 28.5.1851 (A 47).

50 Zu Bach vgl. MACHO, Alexander Freiherr von Bach, 2009.

51 Zu Alexander von Bachs Rolle bei der Gründung des Juridisch-Politischen Lesevereins vgl. BRAUNEDER, *Leseverein*, 1992, 65f.

52 Siehe Kapitel 3, Fakten-Box: Anton Schrötter – ein Nachspiel der Revolution, 113f.



27. Erzherzog
Rainer, Kurator
der Akademie
1861–1913

stellung des Schulreformers Hermann Bonitz (1853), des Historikers Joseph Aschbach (1855) und des Chemikers Johann Gottlieb (1855) wurde damit begründet, dass diese noch keine kM gewesen waren oder dass gezielt Wissenschaftler aus den Kronländern zum Zug kommen sollten, um den gesamtstaatlichen Anspruch der Einrichtung zu stärken. Allerdings wurden alle drei Kandidaten innerhalb von zwei Jahren erneut gewählt und vom Kaiser als wM bestätigt.⁵³

Nach dem Rücktritt Bachs als Innenminister nach der österreichischen Niederlage von Solferino 1859 drängte sein Nachfolger Graf Agenor Goluchowski (1812–1875) auf die erneute Betrauung eines kaiserlichen Prinzen mit dem Amt des Kurators und übernahm nur einen Teil der Agenden. Während die pekuniären Angelegenheiten der Akademie nun dem Finanzministerium über-

antwortet wurden, verblieb die Bestätigung der Sitzungsprotokolle und der Wahlvorgänge beim Innenministerium.⁵⁴ Diese Zuteilung bestand bis zur Neugründung des Ministeriums für Unterricht und Cultus 1870, in dessen Zuständigkeitsbereich die Gelehrtenengesellschaft sodann fiel.⁵⁵ Mit dem Amt des Kurators wurde 1861 Erzherzog Rainer (1827–1913, Abb. 27) betraut, der von 1861 bis 1865 als Ministerpräsident im liberalen Kabinett Anton von Schmerlings (1805–1893) wirkte. Der in der Öffentlichkeit präsepte Prinz erwarb sich Verdienste als Förderer von Wissenschaft und Kunst und fungierte als Protektor zahlreicher wissenschaftlicher Vereine. Als Oberkommandant der Landwehr ermöglichte er der Akademie zugleich die für die Unternehmung von Expeditionen wichtigen institutionellen Kontakte zur Militärführung.⁵⁶ In seiner 52-jährigen Amtszeit förderte er die Anliegen der Akademie, „sich jeder einengenden Einflußnahme enthaltend“.⁵⁷ So wurden die Wahlergebnisse akzeptiert, und der Akademie wurde 1869/70 ihre selbstständige Finanzverwaltung zugestanden.⁵⁸

Überraschend ist, dass in dieser Zeit der dynamischen Entwicklung der Wissenschaften und der Vervielfachung der Bevölkerung Wiens bis zur Jahrhundertwende die Statuten, die darin verbrieften Rechte und die Zahl der wM unverändert blieben, ebenso wie – bis 1898 – die Höhe der staatli-

53 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 80.

54 Vgl. ebd.

55 Vgl. HOFFMANN/MATIS, Pecunia, 2017, 28.

56 Vgl. MATIS, Dual Use Research, 2019.

57 REDLICH, Rede, in: Alm. 63 (1913), 361. Erzherzog Franz Ferdinand legte das Amt während seiner Funktion als Kurator 1913/14 anders aus und verzögerte die Bestätigung der Wahlen 1913, da er erst Informationen über die Kandidaten einholen ließ; vgl. FELLNER/CORRADI-NI, Schicksalsjahre, Bd. 1, 2019, 559, 594f. und 602.

58 Vgl. SIENELL, Verwaltungs- und Dienstpersonal, 2019, 127.

chen Dotation.⁵⁹ Diese war zunächst mit „nicht zu überschreitenden“ 40.000 fl. CM in den Statuten festgelegt, nach der Währungsreform 1858 betrug sie umgerechnet 42.000 fl. öW. Damit war sie etwa ein Drittel höher als das Budget der Geologischen Reichsanstalt; um 1880 entsprach sie ca. dem Siebenfachen der Einnahmen größerer wissenschaftlicher Vereine Wiens.⁶⁰ Zusätzlich erhielt die Akademie 1.000 fl. öW für die Erhaltung des Gebäudes, das im staatlichen Besitz verblieb und auch von anderen Vereinen genutzt wurde.⁶¹ Rund die Hälfte der Jahresdotation wurde für die Funktionsgehälter des Präsidiums, die Sitzungsgelder der Mitglieder und die Bezahlung der ca. fünf Verwaltungsbediensteten aufgewendet.⁶² Die finanziellen Handlungsmöglichkeiten der Akademie waren somit eingeschränkt. Sie umfassten im Wesentlichen die Gewährung von Unterstützungen für Publikationen, Forschungs- und Archivreisen sowie die Ausbezahlung von Autorenhonoraren.⁶³ Erst ab den 1890er Jahren erlaubten es Stiftungserträge und Widmungen der Akademie, im größeren Stil eigenständige Forschungsvorhaben zu verwirklichen.⁶⁴

Um am internationalen Wissensaustausch teilzunehmen, war es unumgänglich, Forschungsergebnisse zu veröffentlichen – bei Expeditionen stellten die darauf folgenden Publikationen einen wesentlichen Teil der Kosten dar. Da der Akademie in ihrem Gründungspatent die unentgeltliche Benutzung der Staatsdruckerei zugestanden worden war,⁶⁵ konnte sie hier in den ersten Jahren eine rege Tätigkeit entfalten. Die Höhe der Ausgaben dafür

59 Im Jahr des 50-jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josephs wurde die jährliche Dotation der Akademie von 42.000 fl. auf 50.000 fl. (100.000 K) erhöht, 1909 auf 130.000 K; vgl. HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 75.

60 Die k. k. Geologische Reichsanstalt wurde bei ihrer Gründung mit einer Dotation von 31.000 fl. CM ausgestattet; vgl. Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt 1 (1850), 5. 1880 konnten die k. k. Zoologisch-Botanische Gesellschaft und die k. k. Geographische Gesellschaft auf jährliche Einnahmen von jeweils rund 6.000 fl. zurückgreifen; vgl. die publizierten Rechnungsabschlüsse in: Verhandlungen der k. k. Zoologisch-Botanischen Gesellschaft 31 (1880), 15, und in: Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft 24 (1881), 27f.; zur Finanzgebarung der Vereine vgl. MATTES, Imperial Science, 2020, 168–171.

61 Vgl. HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 116. Die Renovierungskosten beliefen sich auf rund 55.675 fl. CM; vgl. HOFFMANN/MATIS, Pecunia, 2017, 28.

62 Vgl. AÖAW, Rechnungsabschlüsse; vgl. die Grafik bei SIENELL, Verwaltungs- und Dienstpersonal, 2019, 122. Die in den Statuten festgelegten Funktionsgehälter der Präsidiumsmitglieder (Präsident, Vizepräsident, Generalsekretär und Sekretär) umfassten insgesamt 9.000 fl. CM. Sie machten fast ein Viertel der staatlichen Dotation aus; vgl. Statuten v. 14.5.1847 (i. d. F. v. 1848), § 17.

63 Vgl. AÖAW, Buchhaltung, Rechnungsabschlüsse der Akademie; MEISTER, Geschichte, 1947, 82f. Zu einer Übersicht der von 1847 bis 1868 ausbezahlten Autorenhonorare und Zuschüsse für Forschungsunternehmungen, Reisen und Publikationen vgl. Unterstützungen wissenschaftlicher Leistungen und Nachweis über Honorare, in: Alm. 19 (1869), 87–99.

64 Siehe Kapitel 7. Die in den gedruckten Rechnungsabschlüssen der Akademie nicht aufscheinenden jährlichen Erträge aus den Stiftungen der Akademie erreichten ab 1897 mit der Erbschaft Treitl eine nennenswerte Summe. Sie betrugen ab 1898 jährlich rund 120.000 K, ab 1909 ca. 133.000 K; vgl. AÖAW, Buchhaltung, Kontobücher 10–13.

65 Vgl. Statuten v. 14.5.1847 (i. d. F. v. 1848), § 18.

war nicht näher präzisiert, sondern an die Bewilligung des Hofkammerpräsidenten bzw. ab 1848 des Finanzministers gebunden. Die unklare Frage, ob die Akademie für das Druckpapier aufzukommen hatte, konnte Akademiepräsident Andreas von Baumgartner, zugleich Finanzminister, 1852 zum Vorteil der Akademie entscheiden, allerdings war mit diesem Zugeständnis die Bitte um „Schonung des so sehr belasteten Staatsvermögens“ verbunden.⁶⁶ Damit konnte die Akademie als Publikationsunternehmen eine wichtige Rolle im Wissenschaftsbetrieb der Habsburgermonarchie einnehmen: Nicht weniger als sechs zwischen 1847 und 1851 aus der Taufe gehobene Schriftenreihen legen eindrucksvoll Zeugnis davon ab.⁶⁷

Dieses Sonderrecht, das keiner anderen Wissenschaftseinrichtung in Wien zugestanden wurde, bedurfte verständlicherweise der Planbarkeit und einer gewissen Begrenzung. Finanzminister Karl Ludwig von Bruck (1798–1860) verordnete deshalb 1858, die durchschnittlichen Druckkosten der vergangenen drei Jahre zu ermitteln und als „Äquivalent der Allerhöchst zugestandenen unentgeltlichen Benützung der Staatdruckerei“ gesondert zur Dotation der Akademie zu veranschlagen. Das von der Akademie für 1861 veranschlagte Äquivalent von 32.000 fl. zeigt, welchen Wert dieses Recht auf unentgeltliche Benutzung tatsächlich hatte. Aufgrund notwendiger Sparmaßnahmen im Staatshaushalt wurde allerdings 1861 lediglich die Hälfte des veranschlagten Betrags bewilligt, ab 1862 waren es jährlich nur 20.000 fl.⁶⁸ Im Gegenzug wurde der Akademie in einer Allerhöchsten EntschlieÙung vom 6. Jänner 1867 freigestellt, für ihre Publikationen auch andere „typographische Anstalten“ zu wählen.

Zwei Jahre später erhielt die Akademie schließlich die Erlaubnis, „in voller Unabhängigkeit von der Staatsverwaltung“ frei über einen in vierteljährlichen Raten anzuweisenden festen Gesamtbetrag, der die drei Budgetposten Jahresdotation, Druckkosten und Erhaltungskosten des Gebäudes in der bisherigen Höhe umfasste, zu verfügen. Die Rechnungsprüfung wurde dem Kurator überantwortet. Damit war laut Innenminister Carl Giskra (1820–1879) der „Staatsverwaltung aller innere Grund entfallen [...], über die Gebahrung mit den der Akademie zu Gebote gestellten Mitteln die bisher geübte oder irgend eine Controle zu üben, welche nach meiner schon eben entwickelten Ansicht lediglich in den statutengemäÙen Wirkungskreis des

66 Andreas von Baumgartner an die Akademie, in: Alm. 4 (1854), 20; vgl. HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 78.

67 Als Publikationen der Gesamtakademie erschienen ab 1851 der *Almanach*; von beiden Klassen getrennt wurden ab 1848 die *Sitzungsberichte* und ab 1850 die *Denkschriften* sowie ab 1864 der *Anzeiger* veröffentlicht; siehe Kapitel 3, Fakten-Box: Die ersten Veröffentlichungen der Akademie, 106–108.

68 Die staatlichen Zentralrechnungsabschlüsse zeigen allerdings immer wieder deutliche Überschreitungen der für die Akademie bewilligten Ausgaben; vgl. HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 78f.

Curators gehört. Ja die Staatsverwaltung wird in Hinkunft nicht einmal mehr in der Lage sein, eine solche Controle auszuüben [...].“⁶⁹

Damit war die Autonomie der Akademie nicht nur bei der Wahl von Mitgliedern und des Präsidiums zur Praxis geworden, sondern bezog sich auch auf die Verwendung ihres Budgets, worüber sie lediglich dem Kurator Rechenschaft schuldig war. Die finanzielle Selbstständigkeit ermöglichte zwar eine langfristige Planungssicherheit, brachte aber keine Erweiterung der jährlichen Dotation mit sich. Um dem gesteigerten Finanzbedarf für Publikationen gerecht zu werden, gewährte der Staat ab 1872 der math.-nat. Klasse und ab 1893 auch der phil.-hist. Klasse eine außerordentliche Dotation für ihre Druckkosten, deren Höhe jeweils der staatlichen Finanzlage angepasst wurde.⁷⁰

Außertourliche Zuwendungen brachte die Durchführung staatlicher „Auftragsforschung“ mit sich, die von Behörden angeregt und deren Druck teilweise finanziert wurde. Dies betraf vor allem die in den Statuten festgeschriebene Gutachtertätigkeit, die bis 1870 in rund 30 Fällen, häufig zu praktischen Problemen des Eich- und Vermessungswesens, in Anspruch genommen wurde.⁷¹ Da erst 1875 infolge einer gesetzlichen Vereinheitlichung der Maß- und Gewichtsordnung staatliche Eichämter gegründet wurden, war die Akademie ein wichtiger unabhängiger Ansprechpartner für ministerielle Behörden, die sich mit dem auf Gemeindeebene geregelten Eichwesen befassten. In diesem Kontext war die math.-nat. Klasse auch an der Einführung von Einheitszeiten im Eisenbahn- und Telegrafendienst beteiligt.⁷² Der Ausbau des Eisenbahnnetzes und die dafür erforderliche Standardisierung der unterschiedlichen Ortszeiten veranlassten das Handelsministerium 1850 zu dem Vorstoß, „die Wiener mittlere Zeit als allein gültige bürgerliche Zeit [in der gesamten Monarchie] einzuführen“⁷³ und mittels Telegrafenlinien in die Kronländer zu übertragen. Dieser zentralisierende Vorschlag stieß nicht bei allen von der Akademie bestellten Gutachtern auf Wohlwollen. Vor allem wM Karl Kreil (1798–1862), Direktor der Sternwarte des Prager

69 Innenminister Carl Giskra an den Kurator-Stellvertreter Anton von Schmerling vom 31.12.1869, abgedruckt in: Alm. 20 (1870), 13–18, 15f.

70 Die math.-nat. Klasse erhielt zunächst jährlich 6000 fl. als außerordentliche Dotation für die Druckkosten, die infolge der Orientalischen Krise 1878 auf 2.000 fl. reduziert wurde. Von 1887 bis 1900 betrug sie 7.000 fl. bzw. 14.000 K., ab 1901 20.000 K. Die phil.-hist. Klasse erhielt erstmals 1893 eine außerordentliche Dotation von 4.000 fl., ab 1894 bis 1909 jährlich 7.000 fl. bzw. 14.000 K und ab 1909 ebenso 20.000 K. Erst 1909 wurde die Dotation für die Druckkosten von 40.000 K auf 50.000 K erhöht, zugleich die außerordentliche Dotation auf 20.000 K je Klasse festgelegt; vgl. AÖAW, Rechnungsabschlüsse 1847–1918.

71 Vgl. Verzeichniss von Fragen, über welche die Regierung das Gutachten der Akademie einholte, in: Alm. 19 (1869), 81f.

72 Vor der Festlegung standardisierter Zeitzonen richteten sich die Uhren des Habsburgerreichs nach der jeweiligen Ortszeit, auch „bürgerliche Zeit“ genannt. Nach den Revolutionsjahren initiierte Infrastrukturprojekte, vor allem der Bau der Südbahnstrecke, zeigten Probleme bei der Taktung der Verbindungen auf; vgl. CHOJKA, Stunde, 2002, 12f.

73 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 31.10.1850 (B 84).

Clementinums, dürfte Bedenken angemeldet haben.⁷⁴ In ihrem Bericht konnte sich die Kommission lediglich zu der Empfehlung durchringen, die Wiener Zeit im „Eisenbahn- und Telegraphendienst zwar einzuführen [...], aber die bürgerlichen Ortszeiten beizubehalten und die Abfahrt und Ankunft etc. auf den Bahnhöfen in Ortszeiten bekannt zu geben“.⁷⁵ Das Gutachten hatte damit Anteil an dem Fortbestehen unterschiedlicher Eisenbahn- und Ortszeiten innerhalb des Habsburgerreichs, die um die Jahrhundertwende durch die schrittweise Einführung der Mitteleuropäischen Standardzeit vereinheitlicht wurden.⁷⁶

Im Vergleich mit anderen europäischen Akademien hielten sich allerdings die staatlichen Anfragen um Expertisen in Grenzen und blieben „meistens von [...] spezieller Natur“.⁷⁷ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahmen diese Anfragen infolge des staatlichen Aufbaus fachlich einschlägiger Kompetenzzentren wie Lehr- und Versuchsanstalten und der wachsenden Reputation technischer und montanistischer Hochschulen ab. Dennoch repräsentierten die nur temporär bestehenden Kommissionen, die über solche Fragen berieten, einen nicht zu unterschätzenden Teil der Pflichten von Akademiemitgliedern. Dort behandelte Fragen konnten die Grundlage für umfangreiche Forschungsvorhaben sein, die in Gemeinschaftsarbeit u.a. mit der Kriegsmarine abgewickelt wurden.⁷⁸

Auf eine staatliche Beratungsfunktion geht auch die Mitwirkung der Akademie bei der Weltumsegelung der Fregatte Novara (1857-1859) und ihre zwei Jahrzehnte dauernde wissenschaftliche Auswertung zurück.⁷⁹ Das in der Öffentlichkeit rege diskutierte Unternehmen hatte zahlreiche gelehrte Vereine wie die k. k. Gesellschaft der Ärzte, die k. k. Zoologisch-Botanische und die k. k. Geographische Gesellschaft auf den Plan gerufen, die dem mit der Durchführung betrauten Marineoberkommando Vorschläge zu Teilnehmern und Forschungsvorhaben unterbreiteten. Das Angebot des Initiators Erzherzog Ferdinand Maximilian (1832-1867), die Akademie möge „zwei Naturforscher mit Instructionen und Instrumenten“⁸⁰ für die Weltumsegelung beistellen, stieß nicht nur auf Zustimmung.⁸¹ Da „ihre Einnahmen kaum zur

74 Kurze Zeit später, im Juli 1851, wurde Kreil zum Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus bestellt.

75 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 28.11.1850.

76 Vgl. CHVOJKA, Stunde, 2002, 12f. Die Einführung von Zeitzonen erfolgte bei der Internationalen Meridiankonferenz in Washington, DC (1884). In der Habsburgermonarchie wurde die Einführung der Mitteleuropäischen Standardzeit 1891 im Eisenbahn- und Telegrafennetzen, allerdings nicht per Gesetz für das gesamte Reich beschlossen. In Wien erfolgte die Einführung der Standardzeit 1910 per Beschluss des Gemeinderats.

77 Antrag, in: Alm. 19 (1869), 44. Ein Beispiel hierfür ist die Kommission zur Feststellung guter und brauchbarer Branntweinwaagen.

78 Als Beispiel sei die Kommission zur Erforschung der physikalischen Verhältnisse des adriatischen Meeres genannt, die 1867 eingerichtet wurde.

79 Siehe Kapitel 26, 291f.

80 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 30.10.1856 (B 262).

81 Die Pläne für die Weltumsegelung reichten bereits mehrere Jahre zurück. Bereits 1850 hat-

Deckung der präliminierten Ausgaben hinreichen“, machte die Akademie ihre Mitwirkung selbstbewusst von der Bewilligung eines „Maximalbetrags“ durch das Finanzministerium abhängig, der separat ausgeschüttet werden sollte.⁸² Zu der Sonderfinanzierung von 8.000 fl. – immerhin ein Fünftel der Jahresdotations – steuerte die math.-nat. Klasse noch 5.000 fl. bei.⁸³ Das war angesichts der Möglichkeit, die Ziele des von der Marine getragenen Unternehmens mitbestimmen zu können, ein vertretbarer Betrag. Die Akademie verfasste für die von ihr ausgewählten Mitreisenden, den Geologen Ferdinand Hochstetter (1829-1884) und den Naturforscher und Zoologen Georg Frauenfeld (1807-1873), Mitbegründer der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft,⁸⁴ wissenschaftliche Instruktionen, die nicht weniger als 146 Seiten umfassten.⁸⁵ Zugleich hatte man sich das Vorrecht vor den anderen gelehrten Gesellschaften Wiens im Hinblick auf die Publikation der reichhaltigen Ergebnisse sowie dafür notwendige staatliche Mittel gesichert. Die Ergebnisse des Unternehmens wurden schließlich – dank einer weiteren staatlichen Sonderdotations – von enormen 80.000 fl. – zwischen 1863 und 1875 in 21 Bänden von der Marine und der Akademie publiziert.⁸⁶ Zudem bestand die Möglichkeit, bei anderen Projekten wie der physikalischen Erforschung des Adriatischen Meeres und Expeditionen, etwa der Beteiligung beim Ersten Internationalen Polarjahr 1882/83 – auch die Publikation der Ergebnisse der Forschungen auf der nordatlantischen Insel Jan Mayen sicherte sich die Akademie –, die Kooperation mit der k. u. k. Kriegsmarine fortzusetzen.⁸⁷

4.3.2 Akademie und Öffentlichkeit

Im Wien der Gründerzeit, wo der urbane Wandel und die Schleifung der Stadtbefestigung mit der Etablierung neuer Kommunikationsformen einhergingen, bedeuteten Präsenz im öffentlichen Raum und das Vermögen, den gesellschaftlichen Diskurs zu beeinflussen, einen Vorteil im wissenschaftlichen Wettbewerb.⁸⁸ Die durch den verlustreichen Krieg gegen Sardi-

te das Handelsministerium bei der Akademie wegen der Entsendung „von zwei Männer[n] im Interesse der Wissenschaft“ nachgefragt. Die phil.-hist. Klasse sah sich jedoch außerstande, geeignete Mitglieder zu nominieren. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 6.3.1850 (C 67) und v. 13.3.1850 (C 68).

82 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 27.11.1856 (B 265).

83 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 95.

84 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 4.12.1856 (B 266). Frauenfeld, Kustos des k. k. Zoologischen Hof-Cabinets, wurde insgesamt neunmal erfolglos als Akademiemitglied vorgeschlagen; vgl. AÖAW, Wahlvorschläge. Die Nichtberücksichtigung des wM Leopold Fitzinger, Kommissionsmitglied und ehemals Unterstützer Frauenfelds bei dessen erfolgloser Wahl zum Akademiemitglied, führte zu kritischen Kommentaren in der Presse; vgl. Wiener Courier, 9.12.1856, und MATIS, Dual Use Research, 2019, 150.

85 Bemerkungen und Anweisungen, 1857; vgl. BASCH-RITTER, Die Weltumsegelung, 2008, 33; zu Instruktionen vgl. KLEMUN, Verwaltete Wissenschaft, 2012.

86 HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 80.

87 Vgl. MATIS, Dual Use Research, 2018; HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 96f.

88 1861 lud Präsident Andreas von Baumgartner die Mitglieder des Abgeordnetenhauses zur

nien-Piemont verursachte Krise von 1859, die in Sparmaßnahmen und vorsichtige Demokratisierungsbestrebungen mündete, hatte Auswirkungen auf die Gelehrtenengesellschaft als eine dem Souverän und der staatlichen Administration unterstehende Institution. Der 1860 eingesetzte Verstärkte Reichsrat, der die Machtbefugnis der Minister eingrenzte, die Finanzgebarung der Monarchie mitbestimmte und auch außerhalb des Staatsdienstes tätige Mitglieder umfasste, diskutierte nun die Tätigkeit und die Kompetenzen der Akademie.⁸⁹ Die Forschung diente nicht nur staatlichen Interessen, sie wurde auch öffentlich debattiert und bewertet.⁹⁰ Eine wissenschaftlich interessierte Öffentlichkeit entstand mit dem Aufkommen bürgerlicher Vereine, eines Vortrags- und Zeitschriftenwesens, populärer Publizistik und professioneller Vermittler.⁹¹

Da die Akademie aufgrund mangelnder Ressourcen keine wissenschaftlichen Mitarbeiter in Kommissionen beschäftigen konnte, ging sie Kooperationen ein und band verstärkt externe Forscher ein. Die Mitarbeiter rekrutierten sich in der phil.-hist. Klasse vorwiegend aus Experten aus dem deutschsprachigen Raum, in der math.-nat. Klasse aus den in Wien bestehenden Fachgesellschaften. Diese waren hauptsächlich zwischen 1850 und 1880 gegründet worden und bildeten – wobei teilweise Akademiemitglieder federführend waren – alternative „Centralpunkte“ in der Forschungslandschaft. So verfügten die Vereine ebenfalls über wirkliche und korrespondierende Mitglieder sowie über umfangreiche Vortrags- und Zeitschriftenreihen, verteilten Reisezuschüsse, arbeiteten eng mit staatlichen Stellen zusammen, setzten Kommissionen ein und erhielten im Laufe des 19. Jahrhunderts Stiftungen zur Finanzierung von Preisen und Unternehmungen. Im Unterschied zur Akademie, die als staatliche Einrichtung auf dem Zusammenwirken eines exklusiven Kreises gewählter Mitglieder in teils geheimen Sitzungen beruhte, setzten die bürgerlichen Vereine auf Inklusivität und die freiwillige Gemeinschaftsarbeit vieler.⁹² Vereine wie die Öster-

Feierlichen Sitzung der Akademie ein. Dazu übermittelte die Gelehrtenengesellschaft dem Präsidium des Reichsrats 220 Eintrittskarten; einen Monat später übersandte sie den Abgeordneten 200 Abzüge des Berichts der Feierlichen Sitzung; vgl. Stenographische Protokolle über die Sitzungen des Hauses der Abgeordneten 1 (1862), 127; 15. Sitzung des Hauses der Abgeordneten des Reichsrathes am 19. Juni 1861, in: Stenographische Protokolle über die Sitzungen des Hauses der Abgeordneten 1 (1862), 291.

89 Vgl. Zehnte Sitzung vom 14. September 1860, in: Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes (1860), 301–306; KLEMUN, Wissenschaft, 2020, 81f.

90 Vgl. DAUM, Wissenschaftspopularisierung, 1998; FELT, Wissenschaft, 2002; ASH, Wissenschaft(en), 2007; NIETO-GALAN, Science, 2016.

91 Zu Wien vgl. HYE, Vereinswesen, 1988; TASCHWER, Wie die Naturwissenschaften, 1997; FELT, Die Stadt, 2000; KLEMUN, Wissenschaft, 2019; ASH, Science, 2021.

92 Beispielsweise verfügte die Zoologisch-Botanische Gesellschaft zum Ende des Jahres 1859 über rund 1.100 wirkliche und korrespondierende Mitglieder im In- und Ausland und damit etwa über das Fünffache der personellen Ressourcen der Akademie. Diese bestand laut § 1 der Geschäftsordnung v. 1859 aus einer Höchstzahl von 24 Ehrenmitgliedern, 60 wM und 120 kM; vgl. REICHARDT, Bericht, 1861, 29.

reichische Gesellschaft für Meteorologie, die durch die Mitwirkung der Akademie gegründet worden waren und zahlreiche wM zu ihren Mitgliedern zählten, erhielten nach 1890 sogar regelmäßig Förderungen durch die Stiftungen der Gelehrten-gesellschaft.⁹³

Die Akademiemitglieder standen der zunehmenden Popularisierung der Wissenschaft und der Konkurrenz, die mit dem aufblühenden Vereinswesen entstanden war, ambivalent gegenüber. Einerseits stimmte man in vielen Fällen der Aufnahme eines Schriftentauschs zu und gestattete ab ca. 1860 die Nutzung des Grünen Saals (heute Sitzungssaal der Akademie)⁹⁴ durch einzelne Vereine.⁹⁵ Andererseits grenzte man sich, insbesondere in der Anfangsphase, von diesen ab und fügte 1853 in der Geschäftsordnung den Passus ein, dass in den Akademieschriften nur Publikationen aufgenommen werden sollten, die „die Erweiterung, nicht aber die Verbreitung der Wissenschaft zum Ziele haben“.⁹⁶ Dieser wachsenden Konkurrenz, die der Akademie hinsichtlich ihrer Öffentlichkeitswirkung das Wasser abgrub, konnte sie nur bedingt etwas entgegensetzen. Eine Umwidmung ihrer Jahresdotations oder eine Öffnung nach außen hätte die Reformierung ihrer Satzungen erfordert. Viele Vereine entstanden auch im Wechselspiel mit der Akademie, eine zu enge Bindung wurde allerdings seitens der Gesellschaften wegen einer befürchteten „Vormundschaft“ durch die Akademie abgelehnt.⁹⁷ Am Beispiel der bereits 1837 ins Leben gerufenen k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien wird deutlich, wie Akademie und wissenschaftliches Vereinswesen auch einander komplementär ergänzen konnten. So nutzten vor allem Anatomen und Physiologen die Akademie und ihre *Denkschriften* als Publikationsforum, während Vertreter der pathologischen Anatomie, der

93 Zu den Vereinen, die mehrmals erfolgreich Subventionen der Akademie beantragten, zählten die Österreichische Gesellschaft für Meteorologie, der Sonnblick-Verein und der Verein zur Förderung der naturwissenschaftlichen Erforschung der Adria; vgl. u. a. AÖAW, Allg. Akten, Nr. 759/1905, 838/1906, 65/1907, 498/1908, 450/1912, 660/1912, 367/1913, 638/1913. Ab 1850 erhielt auch der Geognostisch-montanistische Verein für Innerösterreich und das Land ob der Enns kleinere Subventionen; vgl. AÖAW, Allg. Akten, Nr. 255/1850; 372/1850. Wir danken Sandra Klos für die Archivrecherche zum Schriftverkehr zwischen Akademie und den wissenschaftlichen Vereinen. Zur Geschichte der Österreichischen Meteorologischen Gesellschaft vgl. HAMMERL/NEUWIRTH, 150 Jahre, 2015, 9. Die Akademie setzte zur Beratung der Gründung der Gesellschaft (als Teil einer Reform der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus) eine Kommission ein, AÖAW, Sitzungsprotokolle der math.-nat. Klasse v. 6.10.1864 (B 498) u. 3.2.1865 (B 510).

94 Zum Grünen Saal siehe Kapitel 24, 236.

95 1857 bewilligte die Akademie der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft erstmals die Nutzung eines „Saales im akademischen Zubau“ zur Abhaltung von Monatsversammlungen; vgl. AÖAW, Allg. Akten, Nr. 1023/1857. Ab 1862 nahmen die Anfragen von Vereinen deutlich zu.

96 Geschäftsordnung v. 1853, § 31; vgl. die ablehnende Antwort der Akademie auf eine Anfrage des Österreichischen Ingenieur-Vereins, der Gesellschaft jene Manuskripte zu technischen Inhalten zu Publikationszwecken zukommen zu lassen, die die Akademie nicht in ihren Schriftenreihen veröffentlichen wollte: AÖAW, Sitzungsprotokolle der math.-nat. Klasse v. 10.5.1849 (B 42); AÖAW, Allg. Akten, Nr. 394/1849, 458/1849.

97 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 29.7.1848 (A 15).

klinischen Medizin, der experimentellen Pathologie und der chemischen Medizin überwiegend im *Jahrbuch der k. k. Gesellschaft der Ärzte* veröffentlichten (siehe Fakten-Box: Ferdinand Hebras *Atlas der Hautkrankheiten*).⁹⁸

Der in der Gesamtsitzung im Juli 1848 debattierte Vorstoß Joseph Chmels, die Gründung eines historisch-archäologischen Vereins in Wien zu fördern, um das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit zu wecken und ehrenamtliche Mitarbeiter zu gewinnen, zeigt das ambivalente Verhältnis von Akademie und Vereinen auf. So argumentierte Chmel, dass

auch untergeordnete Leute dadurch, dass sie Geschichtsquellen ausfindig machen, was Gefahr läuft verloren zu gehen, erhalten, der Wissenschaft sehr nützliche Hilfe leisten können; bei der Akademie findet mehr Ausschließung statt als bei einem Vereine; überhaupt findet ein wissenschaftlicher Verein mehr Teilnehmer; nicht jedes Mitglied eines solchen Vereins wäre schon geeignet Akademiker zu sein. Der vorgeschlagene Verein würde die Akademie ergänzen und die Wissenschaft populärer machen.⁹⁹

Der Antrag scheiterte an den Bedenken der Mitglieder, die befürchteten, dass durch die Gründung eines Vereins die wissenschaftliche und organisatorische Autorität der Akademie infrage gestellt würde.¹⁰⁰ Die Mitglieder sollten aber nicht daran gehindert werden, „als Centralpunkte der Arbeiten Anderer [zu] wirken“; ebenso könnten „die solcher Weise entstehenden Arbeiten in ihre Schriften“ aufgenommen werden.¹⁰¹ Die Gesellschaft wurde letztlich 1853 unabhängig von der Akademie als Alterthumsverein zu Wien (ab 1919 Verein für Geschichte der Stadt Wien) gegründet, allerdings unter Mitwirkung mehrerer wM. Als sein erster Präsident fungierte Theodor von Karajan, der zugleich Vizepräsident und 1866 bis 1869 Präsident der Akademie war.¹⁰²

98 Vgl. TRAGL, Geschichte, 2011, 48.

99 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 29.7.1848 (A 15).

100 So argumentierte Andreas von Baumgartner, die Akademie könne „nur ganz bestimmte Zwecke unterstützen, nur zu einer bestimmten Arbeit Geld bewilligen [...]. Gibt sie aber Anderen Geld, und überläßt ihnen zugleich die Wahl wofür es verwendet werden soll, so beweist sie dadurch, daß sie nicht hinreichend versteht selbst zu arbeiten“. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 29.7.1848 (A 15).

101 Ebd., Vorschlag von Eduard Fenzl.

102 Unter den Gründungsmitgliedern befanden sich u. a. wM Joseph C. von Arneth, wM Joseph Chmel, wM Joseph Bergmann, wM Ernst von Birk, kM I Josef Feil, wM Theodor Karajan und Adolf Schmidl, Aktuar der Akademie. Auf Schmidl und vier weitere Proponenten geht die erste Initiative zur Gründung des Alterthums-Vereins 1852 zurück; vgl. PERGER, Die Gründung, 1987, 119.

Ferdinand Hebras *Atlas der Hautkrankheiten*

Nachdem die theoretische Medizin neben der Philosophie und den Staatswissenschaften erst im Juni 1848 in die Liste der an der Akademie vertretenen Fächer aufgenommen worden war, wählte die Gelehrtenengesellschaft in den folgenden Jahrzehnten Vertreter der Zweiten Wiener Medizinischen Schule zu ihren wM, darunter Karl von Rokitansky (1804–1878), Josef Škoda (1805–1881), Ernst von Brücke (1819–1892) und Theodor Billroth (1829–1894). Obgleich bis 1890 keine Kommission zu medizinischen Vorhaben ins Leben gerufen wurde, nutzten Mediziner die Schriftenreihen der Akademie zur Publikation wissenschaftlicher Arbeiten. Dazu zählte auch der 1856 bis 1876 von Ferdinand von Hebra (1816–1880) veröffentlichte und mit rund 100 Illustrationen der Ärzte Anton Elfinger und Carl Heitzmann ausgestattete Monumentalband *Atlas der Hautkrankheiten*, der zur Schulung von Studierenden und Kollegen gedacht war.¹⁰³

Hebra, der erst 1879 nach mehreren Anläufen zum kM gewählt wurde, war 1849 Vorstand der neu gegründeten ersten Universitätshautklinik im deutschen Sprachraum geworden. In dieser Funktion entwickelte er eine auf pathologischen Kategorien basierende Systematik der Hautkrankheiten und etablierte die Dermatologie als Spezialfach.¹⁰⁴ 1850 hatten sich Hebra und Elfinger mit der Unterstützung von wM Škoda erfolgreich an die math.-nat. Klasse gewandt und unter Verzicht auf ihr Herausgeberhonorar angeboten, das geplante „Werk, Text und Tafeln der Akademie als Eigentum“ zu übergeben, falls diese dessen Publikation besorgen würde. Zusätzlich sollte der unter Geldmangel leidende Sekundar-



28. Abbildung aus Hebras *Atlas der Hautkrankheiten*, Erythema exsudativum multiforme, eine entzündliche Hauterkrankung, 1869

103 HEBRA, *Atlas*, 1856–1876.

104 Vgl. SCHMIDT-WYKLICKY, Ferdinand Karl Franz Ritter von Hebra, 2008, 417–432.

arzt Elfinger, der bis 1848 als politischer Karikaturist tätig gewesen war, für jede der ursprünglich 60 geplanten Tafeln das beträchtliche Honorar von 150 fl. CM erhalten, was auch bewilligt wurde (Abb. 28).¹⁰⁵ Nach Elfingers Tod 1864 setzte Carl Heitzmann dessen Arbeit als Illustrator des Unternehmens fort.

Johannes Mattes

4.3.3 Konfliktlinien und das Aussitzen von Reformvorschlägen

Schon seit den Anfängen der Akademie standen Fragen einer Umstrukturierung im Inneren und einer Öffnung nach außen zur Diskussion, die bereits 1848 mit revolutionärem Eifer debattiert worden waren. Sie fanden fünf Jahre später einen vorläufigen Abschluss mit einer geringfügigen Reform der Geschäftsordnung, doch der Konflikt entflammte 1868 wieder.¹⁰⁶ In jenem Jahr reichte eine Gruppe von Geologen, „ihren Altmeister [Wilhelm von] Haidinger an der Spitze“, ¹⁰⁷ dessen Antrag aus dem Jahr 1848 erneut ein, in dem eine Lösung der administrativen Verkettung der beiden Klassen und somit ihre Selbstständigkeit voneinander gefordert wurde. Sie sollten in Sektionen für die verschiedenen Wissenschaftszweige gegliedert werden; eine Reform der Wahlordnung sollte eine ausgewogene Berücksichtigung der Fächer ermöglichen. In der Begründung des Antrages wurde der Zustand der Akademie in den retrospektiven Worten des Mitunterzeichners Alfred von Arneth (1819–1879, Abb. 29) „mit etwas schwärzeren Farben“ dargestellt.¹⁰⁸ So sei die Akademie von „der anregenden und befruchtenden Berührung mit der Außenwelt“ abgeschnitten, stoße auf geringes öffentliches Interesse und habe massiv an Bedeutung verloren.¹⁰⁹

Die öffentlichen Versammlungen der kaiserlichen Akademie sind einem traurigen Schicksale anheimgefallen. Während inmitten einer lernbegierigen Bevölkerung wissenschaftliche Vereine jedweder Art Hunderte von Zuhörern und von zahlenden Mitgliedern um sich schaaren, sind die zweimal in der Woche stattfindenden öffentlichen Versammlungen der ersten wissenschaftlichen Körperschaft des Reiches, der sonst so theilnehmenden Bevölkerung so ganz fremd geworden, daß man behaupten kann, dieses wichtige Bindeglied mit der Außenwelt bestehe für den Augenblick nicht mehr.¹¹⁰

¹⁰⁵ AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 27.6.1850 (A 37); vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 16.5.1850 (B 74) und 6.6.1850 (B 75).

¹⁰⁶ Siehe Kapitel 3, 119–127.

¹⁰⁷ ARNETH, Aus meinem Leben, 1893, 218.

¹⁰⁸ Ebd., 219.

¹⁰⁹ Antrag, in: Alm. 19 (1869), 42.

¹¹⁰ Ebd., 43f.



29. Alfred Ritter von Arneth, Vizepräsident 1869–1879, Präsident der Akademie 1879–1897, Gemälde von Hans Canon (Kopie), 1880



30. Ami Amédée Boué, Verfechter einer Akademie-reform, Aufnahme 1855

Die Akademie sollte durch öffentliche Vorträge und eine interessantere Aufmachung des *Anzeigers* ihre Popularität steigern. Zugleich forderten die Reformer die Einstellung der Preisaufgaben,¹¹¹ deren Nützlichkeit in Zweifel gezogen wurde. Im Verlauf der Auseinandersetzung erschien die überaus kritische Schrift „Ein freies Wort über die kaiserliche Akademie der Wissenschaften“, in der wM Ami Boué (1794–1881, Abb. 30) die im Antrag formulierte Kritik in ausführlicher Form in der Öffentlichkeit erörterte.¹¹² Die scharfe Kritik rief den Ärger vieler Mitglieder, vor allem des Präsidiums, hervor.

In der phil.-hist. Klasse waren die Reformwilligen eine Gruppe von Archivaren des Haus-, Hof- und Staatsarchivs und Kustoden des Münz- und Antikenkabinetts. Dazu zählten die wM Alfred von Arneth, Josef von Fiedler (1819–1908), Andreas von Meiller (1812–1871) sowie Joseph Bergmann und Eduard von Sacken (1825–1883). In der math.-nat. Klasse unterstützten mit Ami Boué, Franz von Hauer (1822–1899), Moritz Hoernes (1815–1868), August Emanuel von Reuss (1811–1873) und Eduard Suess vor allem Wissenschaftler aus dem Umfeld der Geologischen Reichsanstalt den Antrag, außerdem der Mathematiker Joseph Petzval (1807–1891) und der Anatom Joseph Hyrtl (1810–1894).

Die Unzufriedenheit der Erdwissenschaftler wurde – wie Marianne Klemun nachgewiesen hat – vor allem durch den Konflikt zwischen der Geologischen Reichsanstalt und der Akademie verstärkt, die in der Eingliederung der Reichsanstalt in die Akademie durch kaiserliche Entschließung vom 4. Juni 1860 gipfelte.¹¹³ Diese sollte aufgrund von staatlichen Sparzwängen

¹¹¹ Siehe unten, 171.

¹¹² Vgl. BOUÉ, Ein freies Wort, 1869.

¹¹³ Zu einer ausführlichen Darstellung dieses Konflikts vgl. KLEMUN, Wissenschaft, 2020, 70–91; KADLETZ, Die Geologische Reichsanstalt, 2003; zur Geschichte der Geologischen Bundes-

Synergien und Kostenersparnis mit sich bringen, scheiterte aber aufgrund der öffentlichen Unterstützung, die die Reichsanstalt mobilisieren konnte, und wurde wieder zurückgenommen. Eine Rivalität zwischen den beiden Einrichtungen bestand bereits vor ihrer Gründung durch ihre Proponenten. Auf der einen Seite stand eine Gruppe, die sich ab 1845 um Wilhelm von Haidinger (1795-1871, Abb. 31) im Montanistischen Museum und dem Verein Freunde der Naturwissenschaften sammelte;¹¹⁴ diese konnten in den Folgejahren auf Basis freiwilliger Mitarbeit und flacher Hierarchie eine rege Publikationstätigkeit entfalten.¹¹⁵ Auf der anderen Seite stand die Gruppe um die Gelehrten Baumgartner, Hammer-Purgstall und Endlicher, die die Gründung der Akademie forciert hatten.¹¹⁶

Als diese ihre Tätigkeit im Winter 1847 aufnahm, konnte Haidinger mit einem Vortrag über seine „Geognostische Übersichtskarte der Monarchie“ die math.-nat. Klasse dafür gewinnen, eine aus ihm und Paul M. Partsch (1791-1856) bestehende Kommission für die Ausarbeitung eines Planes zur geologischen Erforschung der Monarchie an der Akademie einzusetzen.¹¹⁷ Die Geologische Reichsanstalt, die 1849 als staatlich dotiertes Forschungsinstitut unter der Direktion von Haidinger eingerichtet wurde,¹¹⁸ übernahm einerseits Mitglieder des Vereins Freunde der Naturwissenschaften bzw. des

anstalt vgl. BACHL-HOFMANN/CERNAJSEK/HOFMANN/SCHEDL, Geologische Bundesanstalt, 1999.

114 Als Reaktion auf die verschleppte Gründung der Akademie hatte sich 1845 um den Bergrat Wilhelm von Haidinger am Montanistischen Museum, einer zum Sammeln von Erzproben und zur Schulung von Bergakademie-Absolventen eingerichteten Behörde, ein Zirkel junger Gelehrter gebildet. Dazu zählten u. a. die späteren wM Franz von Hauer, Moritz Hoernes und Ludwig Schmarda. Obwohl die Statuten des daraus erwachsenen Vereins Freunde der Naturwissenschaften bis zu seiner Auflösung um 1851 nicht von den Behörden bewilligt wurden, entfaltete die Gesellschaft unter der Führung von Haidinger durch frei zugängliche Vorträge, eine auf Subskriptionsbasis erfolgende Herausgabe von Sitzungsberichten und Abhandlungen sowie die Einbeziehung jüngerer, nicht etablierter Forscher aus unterschiedlichen Bereichen der Naturwissenschaften eine hohe Öffentlichkeitswirkung. Dabei setzte Haidinger, mittlerweile vom Kaiser zum Akademiemitglied ernannt, auf enge Kontakte zur vormärzlichen Presse, die seine Berichte über Versammlungen und das wissenschaftliche Leben in Wien begierig abdruckte. Dazu zählte auch Adolf Schmidl, der nach der Annahme der Stelle als Erster Aktuar der Akademie seine Tätigkeit als Herausgeber der *Österreichischen Blätter für Literatur und Kunst, Geographie, Geschichte, Statistik und Naturkunde* (1844-1848) einzustellen hatte. Zudem hatten nach der Auflösung des Vereins Freunde der Naturwissenschaften ehemalige Mitglieder in Wien, Pest, Pressburg/Bratislava und Brünn/Brno selbst wissenschaftliche Gesellschaften gegründet, die das institutionelle Format der „Freunde“ nachahmten. Die unter dem Vorsitz von Haidinger in der Reichsanstalt aus der Taufe gehobene Geographische Gesellschaft entsprach in ihren Statuten sogar seinem abgelehnten Reformantrag; vgl. HAIDINGER, Das kaiserlich-königliche montanistische Museum, 1869.

115 Vgl. sieben Bände der *Mittheilungen* und vier Bände der *Naturwissenschaftlichen Abhandlungen* (1847-1851) der Freunde der Naturwissenschaften in Wien.

116 Vgl. KLEMUN, Wissenschaft, 2020, 143f.

117 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 2.12.1847 (B 2).

118 Haidinger war der Schwager des Ministers für Landeskultur und Bergwesen, Ferdinand Freiherr von Thinnfeld; vgl. KLEMUN, Wissenschaft, 2020, 74.

Montanistischen Museums als Mitarbeiter und führte andererseits die geologische Landesaufnahme in der Praxis durch. Während es Haidinger nicht gelang, seine Reformvorschläge 1848 an der Akademie durchzusetzen, konnte er in den folgenden Jahrzehnten viele Fachkollegen aus seinem Kreis erfolgreich als wM vorschlagen, so etwa Ami Boué, Rudolf Kner (1810-1869), Franz von Hauer, Ferdinand Hochstetter, Moritz Hoernes und Eduard Suess.¹¹⁹

Die Eingliederung der Reichsanstalt in die Akademie stand schon wenige Jahre nach ihrer Gründung zur Debatte und wurde durch die 1853 erfolgte Auflösung des für die Reichsanstalt zuständigen Ministeriums für Landescultur und Bergwesen akut.¹²⁰ Die Reichsanstalt wurde dem von Kurator Bach geführten Innenministerium unterstellt, der Gutachten bei beiden konkurrierenden Institutionen einforderte. Eine Einverleibung der Reichsanstalt wurde – was kaum verwunderlich ist – von Haidinger strikt abgelehnt, aber von Akademiepräsident Baumgartner zunächst befürwortet. Dieser, von 1851 bis 1855 auch Finanz- und Handelsminister, beanstandete zudem die finanzielle Schieflage der Reichsanstalt, die keine staatliche Dotation für Gebäude- und Druckkosten erhalten hatte.¹²¹ Diese Überlegungen wurden 1860 bei der Ausarbeitung von Sparvorschlägen für die Staatsverwaltung erneut zum Gegenstand ministerieller Beratungen und führten letztlich zu dem an Baumgartner adressierten, oben erwähnten kaiserlichen Entschluss, die Reichsanstalt als „Geologische Section in die math.-nat. Classe“ einzugliedern.¹²²

Eine zu diesem Zweck eingesetzte Kommission wurde mit der dafür notwendigen Neuverhandlung der Jahresdotations der Akademie und der Umsiedelung der Reichsanstalt in ein neues Quartier nahe dem Hauptgebäude am heutigen Dr.-Ignaz-Seipel-Platz betraut. Die Mitarbeiter der Reichsanstalt wiederum versuchten, durch ihre Verbindungen zu öffentlichen Medien und wissenschaftlichen Gesellschaften Druck gegen die kaiserliche Entschließung aufzubauen, und warfen der Akademie in emotional geführten Debatten eine Monopolisierung der Forschungslandschaft vor:



31. Wilhelm Karl Ritter von Haidinger, Direktor der Geologischen Reichsanstalt und Gründungsmitglied der Akademie, Porträt 1871

119 Andere Forscher aus dem Kreis der Freunde der Naturwissenschaften wie die Geografen Adolf Schmidl und Friedrich Simony wurden hingegen nicht zu Akademiemitgliedern gewählt; vgl. AÖAW, Wahlvorschläge; zu Schmidl, der 1847-1857 als Aktuar der Akademie diente; vgl. SIENELL, Sozialgeschichte, 2019, 289-293, u. MATTES, Wissenskulturen, 2019, 468-471.

120 Vgl. KADLETZ, „Krisenjahre“, 1999.

121 Vgl. KLEMUN, Wissenschaft, 2020, 77f.

122 Vgl. Alm. 11 (1861), 12. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 21.6.1860 (B 374) u. der Gesamtsitzung v. 28.6.1860 (A 142).

Jede solche Anstalt ist wirklich eine historisch-wissenschaftliche Individualität, und eben aus dem Historischen ihres Wesens geht, so wie bei politisch-historischen Individualitäten, die Unmöglichkeit einer totalen Verschmelzung ohne Zerstörung hervor. [...] Die geologische Reichsanstalt hat nie dem Grundsatz centralistischer Nivellirung und Verschlingung selbstständiger analoger Kreise gehuldigt, sondern solche überall vielmehr angeregt und gefördert. [...] So findet sich die national-ökonomische [sic!] Theilung der Arbeit und das echte *viribus unitis* – in der Geschichte der Anstalt nach Außen vertreten!¹²³

Diese Auseinandersetzung gipfelte in einem Schlagabtausch im Verstärkten Reichsrat, wo eine „Centralisation“ der Forschung an der Akademie als Gefahr dargestellt wurde.¹²⁴ Dieser sprach sich für den Erhalt der Selbstständigkeit der Reichsanstalt aus, was den Kaiser schließlich dazu bewog, den Forderungen stattzugeben.¹²⁵ Somit konnte Generalsekretär Schrötter nichts mehr tun, als in der folgenden Festsitzung im Mai 1861 eine Chronik der Ergebnisse aus der Sicht der Akademie wiederzugeben.¹²⁶ Der Konflikt war aber noch nicht ausgestanden und wurde 1868 – in einer Phase des politischen Umbruchs – von Haidingers „Freunden“ zurück in die Akademie getragen.¹²⁷

Der Antrag auf Reform der Akademie wurde einer zehnköpfigen Kommission zur Beratung zugewiesen. Sechs Mitglieder dieser Kommission gehörten zu den „heftigsten Widersachern des Antrages“.¹²⁸ Generalsekretär Schrötter (nunmehr von Kristelli), 1848 noch selbst Mitglied der Reformer, hielt den Vorschlag, die Abhängigkeit der beiden Klassen voneinander aufzuheben, „für ein gefährliches Experiment“.¹²⁹ Diese Abhängigkeit ergab sich dadurch, dass in den Gesamtsitzungen gemeinsam über die Anträge und Wahlvorschläge beider Klassen entschieden wurde. Nach Schrötter würde die Akademie bei der Umsetzung dieses Ansinnens „in ein Aggregat aus Vereinen aufgelöst“.¹³⁰ Er betonte den Unterschied zwischen Akademien und Privatvereinen, an die von den Reformern irrigerweise dieselben Forderungen gestellt würden: Akademien hätten die Aufgabe, neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu akkreditieren und zu veröffentlichen; hingegen sollten gelehrte Vereine lediglich wissenschaftliches Wissen fördern und popularisieren. Beide Gemeinschaftsformen sollten sich ergänzen; „von

123 Wissenschaftliches Leben in Wien, in: Das Vaterland. Zeitung für die österreichische Monarchie, 4.11.1860. Wie Marianne Klemun nachgewiesen hat, wurde dieser Artikel anonym von Franz von Hauer verfasst; vgl. KLEMUN, Wissenschaft, 2020, 246f.

124 SALM-REIFFERSCHIEDT, Kommentar, 1860, 302.

125 Vgl. Verordnungen und Erlässe, in: Alm. 11 (1861), 15.

126 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 11 (1861), 152-154; vgl. HAIDINGER, Sitzungsbericht, 1861, 115-140; HAIDINGER, Vorwort, 1860, V.

127 Vgl. OTTNER, Zwischen Kontinuität, 2018, 159f.

128 ARNETH, Aus meinem Leben, 1893, 219.

129 SCHRÖTTER, Bericht, in: Alm. (1869), 227f.

130 Ebd.

beiden aber dasselbe verlangen, heißt beiden einen schlechten Dienst erweisen“.¹³¹

Da sich die Mitglieder der eingesetzten Kommission nicht einigen konnten, brachten sie ihre Ergebnisse zur Abstimmung, wobei sich rund zwei Drittel für die Beibehaltung der bisherigen Organisationsform aussprachen.¹³² Trotz der Ablehnung des Vorhabens brachte der Mineraloge August Emanuel Reuss (1811-1873) einen Antrag auf Reform der Geschäftsordnung ein, worauf wiederum eine Minorität - bestehend aus den wM Arneth, Hauer (1822-1899), Sacken (1825-1883), Suess (1831-1914) - über die Reformvorhaben der Majorität hinaus auf ihren weitreichenden Forderungen beharrte. Das umfasste neben der Einführung von Sektionen vor allem den Ausschluss des Präsidenten nach einer einmaligen Funktionszeit von drei Jahren aus dem Präsidium.

In ihrer Gesamtsitzung im Mai 1869 entschlossen sich die Mitglieder, geringfügige Vorschläge zu berücksichtigen, die sie als Verbesserung der Geschäftsordnung anerkannten. Weitreichende Forderungen um Reorganisation und Popularisierung der Akademie wurden jedoch nach dem Motto Schrötters, „alles von der Akademie fern halten [zu] wollen, was [...] nicht akademisch ist“, abgewiesen.¹³³

Trotz der eindeutigen Ablehnung der Reformvorhaben waren die Akademiemitglieder bei der zugleich nötigen Neuwahl des Präsidiums für Veränderungen bereit. Präsident Karajan wurde mit großer Mehrheit abgewählt; an seiner Stelle wurde der bisherige Vizepräsident, der Pathologe Carl von Rokitansky (1804-1878, Abb. 32), eingesetzt, der - obgleich Anhänger der Majoritätspartei - sich in dem Konflikt kaum exponiert hatte. Als Vizepräsident wurde allerdings mit Alfred von Arneth, der soeben zum Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs ernannt worden war, einer der Hauptvertreter der Reformen gewählt, der sich damit gegen den Kandidaten der Majoritätspartei, den Kirchenrechtler Georg Phillips (1804-1872), durchsetzte.¹³⁴

Das bis 1878 amtierende, zweimal wiedergewählte Präsidium stellte die Weichen für eine zentrale Forderung der Reformen, nämlich die Öffnung der Akademie nach außen schrittweise und ohne tiefgreifende strukturelle Änderungen umzusetzen. Das betraf vor allem die verstärkte Einbindung wissenschaftlicher Gesellschaften sowie der vermehrten Nutzung des Akademiegebäudes für Versammlungen und öffentliche Veranstaltungen. So



32. Carl Freiherr von Rokitansky, Vizepräsident 1866-1869, Präsident der Akademie 1869-1878, Porträt 1872

¹³¹ Ebd., 225.

¹³² Actenstücke, in: Alm. 19 (1869), 114.

¹³³ SCHRÖTTER, Bericht, in: Alm. (1869), 228.

¹³⁴ Vgl. ARNETH, Aus meinem Leben, 1893, 265f.

stand Rokitsansky nicht nur der Gesellschaft der Ärzte vor, sondern fungierte 1870 auch als Gründungsmitglied und erster Präsident der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.¹³⁵ Weiters nutzte Arneth seine Funktionszulage, um bei geselligen Vereinigungen, „die damals in der Akademie herrschende Divergenz der Meinungen allmählig zu beschwichtigen, die Gegensätze auszugleichen und ein freundschaftliches Einvernehmen der Mitglieder untereinander anzubahnen“.¹³⁶ Dieser moderate Reformprozesses wurde unter den folgenden Präsidien, denen Arneth bis 1897 vorstand und denen mit Suess ab 1885 auch ein weiteres Mitglied der ehemaligen Minoritätspartei angehörte, fortgesetzt.

4.4 Institutionalisierung von Forschungspraktiken und Wissensaustausch

In seiner Eröffnungsrede vom Februar 1848 umriss Präsident Joseph Hammer-Purgstall (1774-1856) in pathetischen Worten den „Zweck und Nutzen der Akademie“, die er als Sammelpunkt der „Männer der Wissenschaft“¹³⁷ beschrieb:

Eine Akademie der Wissenschaften ist ein Verein geistiger Kräfte zur Förderung der Wissenschaft in ihrer höchsten Entwicklung und Macht. [Sie ist] ein Richtstuhl wissenschaftlicher Leistungen in letzter Behörde; als solche beantwortet sie wissenschaftliche Fragen, welche ihr die Staatsverwaltung vorlegt, hilft keimenden Talenten zu ihrer Entwicklung und reifenden Vollendung; sie [...] stellt in Entdeckungen mit anderen Anstalten dieser Art rühmlichen Wettlauf an.¹³⁸ [Es fehlte bisher an einem Verein,] der alle wissenschaftlichen Strahlen des weiten Kaiserreiches in Einem Brennpunkte sammle [...]. Dieser Brennpunkt, dieses Lichtpanier, dieser Feueraltar ist die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.¹³⁹

Der „Wetteifer“ großer Gelehrter und die Bündelung einzelner Bemühungen an einem zentralen Ort sollten die Wissenschaft fördern.¹⁴⁰ Von Gemeinschaftsarbeit, neuen Forschungspraktiken oder Unternehmungen sprach Hammer-Purgstall dezidiert nicht. Entsprechend divergierend waren die Vorstellungen der Mitglieder von Zweck und Mitteln der akademischen Zusammenarbeit. Neben traditionellen Formen der Lenkung von Forschungs-

¹³⁵ Vgl. SEEBACHER/SIENELL, Carl Freiherr von Rokitsansky, 2005; RANZMAIER, Anthropologische Gesellschaft, 2013, 19-50.

¹³⁶ ARNETH, Aus meinem Leben, 1893, 267f.

¹³⁷ HAMMER-PURGSTALL, Rede, 1848, 24.

¹³⁸ Ebd., 14f.

¹³⁹ Ebd., 18f.

¹⁴⁰ Ebd., 19.

interessen und Wissensaustausch wie Preisfragen, Publikationen und Schriftentausch standen nun auch neue kooperative Praktiken im Raum, die in Kommissionen mit unterschiedlichem Erfolg erprobt wurden. Für Ferdinand Wolf (1796-1866), Sekretär der phil.-hist. Klasse, bildete Gemeinschaftsarbeit einen wesentlichen Nutzen von Gelehrtenvereinigungen:

Noch augenfälliger zeigt sich die Nothwendigkeit [...] wissenschaftlicher Akademien in den Disciplinen, z.B. den historisch-archäologischen, die eine grosse materielle Grundlage fordern, und ohne sehr umfangreiches Sammeln, kritisches Sichten und Bekanntmachen von Monumenten und Documenten alles Inhalts baar wäre. Dass dazu weder der Einzelne noch die Lehrkörper ausreichen, beweisen schon die zahllosen naturhistorischen, historischen, alterthumsforschenden u.s.w. Vereine, die sich im Drange des Bedürfnisses sogar für einzelne Länder und Provinzen gebildet haben, wofür aber in grösserem Massstabe nur solche Centrale wie Akademien ausreichen.¹⁴¹

Erst in der Geschäftsordnung von 1853 wurden verbindliche Vorgaben zur Einsetzung und Administration von Kommissionen festgelegt. Permanente Kommissionen hatten „jährlich sowohl über ihre wissenschaftliche Thätigkeit, als über die Verwendung der ihnen zugewiesenen Geldmittel der Classe Bericht zu erstatten“,¹⁴² und ihre Mitglieder wurden vom jeweiligen Vorsitzenden der Gesamt- bzw. Klassensitzungen bestimmt.¹⁴³

Die projektorientierten Vorhaben erforderten einen begründeten Antrag eines wM sowie die Zustimmung und Dotierung durch die Mehrheit der Mitglieder beider Klassen. Die Akademie bot nun erstmals Großprojekten, die auf Sammlung, Bearbeitung und Publikation umfangreicher Daten und Quellenbestände abzielten und die Unterstützung staatlicher Behörden in Anspruch nehmen konnten, einen institutionellen Rahmen. Am erfolgreichsten waren jene Kommissionen, die auf arbeitsteiligen Modellen und einer breiten und überregionalen Mitarbeiterschaft basierten. Vor allem in der phil.-hist. Klasse konnten bereits früh langfristige Vorhaben entstehen, während sich in der math.-nat. Klasse eine andere Entwicklung zeigte. Aus Kostengründen wurden hier einzelne erfolgreiche Projekte oftmals an staatliche Einrichtungen abgetreten.¹⁴⁴

141 WOLF, Akademien, 1856, 7.

142 Geschäftsordnung v. 1853, § 28.

143 Vgl. ebd., § 25. Ab der Geschäftsordnungsreform von 1869 mussten Antragsteller immer zum Mitglied der von ihnen vorgeschlagenen Kommission ernannt werden; vgl. Geschäftsordnung v. 1859 (i. d. F. v. 1869), § 37.

144 Das bedeutendste Spin-off stellte die Gründung der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus dar, die später auch andere Projekte der Akademie (z. B. die Erforschung der physikalischen Verhältnisse der Adria, Erdbebenforschung) übernahm; vgl. HAMMERL, Die Geschichte, 2001.

Die Mehrzahl der Forschungsunternehmungen, die an der Akademie während des Neoabsolutismus begonnen wurden, reihen sich in die Großprojekte der von Deborah Coen untersuchten „imperial and royal science“ ein.¹⁴⁵ Langzeitvorhaben wie die Meteorologische und Historische Kommission waren für die gesamte Monarchie konzipiert und bauten auf der Vorstellung von Wien als Mittelpunkt des gemeinsamen Staates auf, wo Forschungsobjekte, Messdaten und Wissenschaftler zusammengezogen werden sollten. Noch vor der Weltumsegelung der Novara eingesetzt, schufen die Kommissionen ein wissenschaftliches Gerüst für die Ausbildung einer imperialen Identität sowie einen Bezugsrahmen für die spätere Internationalisierung der Forschung.¹⁴⁶

Die Initiativen erfolgreicher Kommissionen lassen sich auf eine kleine Gruppe integrativ agierender Mitglieder zurückführen, die auf kooperative Arbeitsformen setzten und damit den eigenen Forschungsfeldern im akademieinternen Diskurs einen höheren Stellenwert verschafften. Andere Bereiche, deren Repräsentanten eher auf Einzelarbeit setzten oder sich teils in Foren außerhalb der Akademie sammelten, traten durch Preisaufgaben, Vorträge und Publikationen in den Sitzungsberichten und Denkschriften in Erscheinung.

4.4.1 Preisaufgaben und frühe Wissenschaftspreise

Die Auslobung von Preisaufgaben zählte zu den wichtigsten Tätigkeitsfeldern früher Wissenschaftsakademien. Die Lösung offener Fragen sollte der Allgemeinheit dienen; zugleich verfolgte die Aufgabenstellung häufig auch ein wissenschaftspolitisches Programm. Vor allem für kleinere Wissenschaftsakademien wurden Preisfragen so zu einem wichtigen Instrument der Selbstrepräsentation und hatten einen entscheidenden Anteil an der Ausbildung einer institutionellen Identität.¹⁴⁷ Als in Wien die kaiserliche Akademie ins Leben gerufen wurde, befand sich das Format, das während der Aufklärung seine Blütezeit gehabt hatte, bereits im Niedergang.¹⁴⁸ Der Soziologe Rudolf Stichweh deutet den Umstand, dass von Akademien ausgelobte Preisaufgaben zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur mehr zum Teil Einsendungen erhielten, als Symptom für deren „Autoritäts- und Funktionskrise“ und einen Wandel der Öffentlichkeit.¹⁴⁹ Wie neue Forschungsarbeiten zur Geschichte der Göttinger Sozietät aufgezeigt haben, war bereits im 18. Jahrhundert ein Teil

145 Vgl. insbes. COEN, *Climate*, 2018, 63–91; ASH/SURMAN, *Nationalization*, 2012.

146 Vgl. ASH, *Imperial Scientific Infrastructures*, 2021, 6f. Allerdings konzentrierte sich im Fall der Akademie der geographische Schwerpunkt kommissioneller Forschungsvorhaben spätestens ab den 1860er Jahren zunehmend auf die Kronländer der cisleithanischen Reichshälfte. Zur Internationalisierung der Kommissionsarbeit siehe Kapitel 6, 300.

147 Vgl. RÖCKELEIN, *Preisfragen*, 2013, 79.

148 Zum Format der Preisfragen während der Aufklärung vgl. CARADONNA, *Enlightenment*, 2012; BOSSE, *Dialogische Öffentlichkeit*, 2018.

149 STICHWEH, *Zur Entstehung*, 1984, 399; vgl. RÖCKELEIN, *Preisfragen*, 2013, 105f.

der Preisaufgaben unbeantwortet geblieben.¹⁵⁰ Davon unbenommen hielt die Mehrheit der Gelehrtenengesellschaften, darunter auch die neu gegründete kaiserliche Akademie, an der Ausschreibung von Preisfragen fest. Laut ihren Statuten zählte die Vergabe von jährlich vier Auszeichnungen für die gelungenste Beantwortung zu ihren vorrangigsten Aufgaben.¹⁵¹

In der Feierlichen Eröffnungssitzung der Akademie am 2. Februar 1848 wurden bereits die ersten Preisaufgaben ausgelobt, darunter eine physikalische, eine philologische und fünf historische. Alle Aufgaben wurden in der *Wiener Zeitung* veröffentlicht und auch „auswärtigen Journalen zur Aufnahme in ihre Blätter“¹⁵² zugesandt. Die inhaltliche Gestaltung der Preisfragen sollte die enge Bindung der jungen Akademie an das Kaiserhaus unterstreichen, Loyalität signalisieren und die „vaterländische Wissenschaft und Literatur“¹⁵³ fördern. Der von Joseph Chmel, Vizedirektor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs und Augustiner-Chorherr in St. Florian, verfasste Zyklus der fünf historischen Aufgaben sollte als Vorarbeit für eine „würdige, durch und durch wahre Geschichte König Rudolph's“ dienen, der damit als Begründer der Herrschaft der Habsburger im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation und in Österreich geehrt wurde.¹⁵⁴ Die jeweils besten Einreichungen sollten in den Jahren 1850 bis 1854 prämiert werden, jedoch wurde trotz wiederholter Ausschreibung nur eine einzige Abhandlung eingesendet, die überdies nicht den Erwartungen der Akademie entsprach.¹⁵⁵ Das „Misslingen, preiswürdige Werke zu veranlassen“, führte die phil.-hist. Klasse im Rückblick auf die „störenden Zeitverhältnisse“ zurück und beschloss 1857, weder die Fristen nochmals zu verlängern noch neue historische Preisaufgaben auszuloben.¹⁵⁶ Ein Grund für die geringe Beteiligung war vermutlich die enge und voreingenommene Fragestellung um die Geschichte König Rudolfs I. und des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation während des Interregnums. Eine national „einseitige Parteiauffassung“ stellte der einflussreiche Staatssekretär im Unterrichtsministerium, Alexander von Helfert (1820-1910), fest, weil im Text der Ausschreibung König Ottokar als Usurpator dargestellt worden sei, „der sich des reichen Babenbergischen Erbes, später auch Kärnthens, bemächtigt hatte“.¹⁵⁷

150 Vgl. RÖCKELEIN, Preisfragen, 2013, 81. Zu ökonomischen Preisfragen der Göttinger Gelehrtenengesellschaft vgl. TANGERMANN, Preisfragen, 2013; HERGES, Aufklärung, 2007.

151 Vgl. Statuten v. 14.5.1847 (i. d. F. v. 1848), § 4.

152 Wiener Zeitung, 17.2.1848; AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.5.1848 (A 11).

153 Preis-Aufgaben, in: Alm. 1 (1851), 81.

154 Vgl. Historische Preis-Aufgabe, in: Alm. 1 (1851), 73-78.

155 Vgl. SCHRÖTTER, Bericht, in: Alm. 4 (1854), 81. Laut Bericht des Generalsekretärs setzte sich der Einreicher „philosophisch-kritisch“ und nicht „historisch-kritisch“ mit dem Thema „Eine kritische Beleuchtung des Verfalles des römisch-deutschen Kaiserreichs seit 1245 bis zum Jahre 1273“ auseinander.

156 Preisaufgaben, in: Alm. 7 (1857), 54-59.

157 HELFERT, Über Nationalgeschichte, 1853, 53; zu Helferts Einfluss auf die österreichische Geschichtsforschung vgl. FELLNER, Geschichte, 2002, 169f.



33. Franz Ritter von Miklosich, erster Preisträger und Sekretär der phil.-hist. Klasse der Akademie 1866–1870, Porträt 1889

Auch die Wahl der philologischen Preisaufgabe berührte nationale Befindlichkeiten.¹⁵⁸ Während Hammer-Purgstall der Überzeugung war, dass die erste philologische Preisaufgabe, die eine „vorzugsweise [...] deutsche Akademie ausschreibe, im deutschen Sprachgebiete auszuwählen“ sei, schlug Stephan Endlicher (1804-1849) vor, die Ausarbeitung einer historisch-vergleichenden Grammatik für die slawischen Sprachen nach dem Vorbild der Werke von Jakob Grimm (1785-1863) und Friedrich Diez (1794-1876) zu wählen.¹⁵⁹ Die Mehrheit schloss sich der Argumentation an, dass „die slawischen Sprachen noch gänzlich einer solchen Bearbeitung“ ermangelten und dies „für die Akademie eine viel würdigere Aufgabe sey“.¹⁶⁰ Die Preisaufgabe der phil.-hist. Klasse zur Lautlehre der slawischen Sprachen wurde 1851 gelöst. Erster Preisträger war der Philologe

Franz Miklosich (1813-1891, Abb. 33), dem das Preisgeld von 1.000 fl. zuerkannt wurde.¹⁶¹ Trotz des Beschlusses der phil.-hist. Klasse, keine Preise mehr auszuloben, schrieb die Akademie in den folgenden Jahrzehnten vereinzelt philologische und literaturwissenschaftliche Aufgaben aus, zuletzt 1905 anlässlich des Schiller-Gedenkjahres.

Die math.-nat. Klasse versuchte dagegen, Preisfragen als Instrument zur inhaltlichen Lenkung nationaler Forschungsinteressen einzusetzen – auch als Alternative zu der mangels finanzieller Mittel eingeschränkten Möglichkeit, selbst umfassende Forschungsprojekte durchzuführen.¹⁶² Den Schwerpunkt bildeten dabei Aufgaben aus Physik, Chemie, Astronomie und Mechanik, für deren Lösung zwischen 1866 und 1915 elfmal der vom ehemaligen Akademiepräsidenten Andreas von Baumgartner gestiftete, nach ihm benannte Preis verliehen wurde.¹⁶³ Bis 1918 wurden insgesamt 39 Preisfragen ausgelobt und 15 Einsendungen gekürt, wobei zehn Preisträger von der math.-nat. Klasse ausgezeichnet wurden, vier von der phil.-hist. Klasse und einer von der Gesamtakademie.¹⁶⁴

158 Vgl. OTTNER, Zwischen Wiener Localanstalt, 2008, 174.

159 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 12.1.1848 (C 6); vgl. Philologische Preisaufgabe, in: Alm. 1 (1851) 78–83.

160 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 12.1.1848 (C 6).

161 Vgl. Preisaufgaben, in: Alm. 2 (1852), 40.

162 Gelöste Preisaufgaben und Preiszuernennungen, in: Alm. 23 (1873), 71–79.

163 Der letzte Preisträger des Andreas von Baumgartner-Preises war 1917 Albert Einstein, siehe Kapitel 26, 308–310.

164 Den 100. Geburtstag Friedrich Schillers 1859 nahm die Gesamtakademie zum Anlass, einen Preis von 200 k. k. Münzdukaten für die gelungenste „Würdigung Schiller’s in seinem Verhältnis zur Wissenschaft, namentlich zu ihren philosophischen und historischen Gebieten“ auszuschreiben; dieser wurde 1861 Karl Tomaschek zuerkannt; vgl. Bericht des General-Sekretärs, in: Alm. 10 (1860), 39.

Kritik an den Preisaufgaben wurde besonders bei der Reformdiskussion 1868/69 geäußert, da die Arbeitszeit unterlegener Kandidaten im Sinne der Forschung als verschwendet angesehen wurde.¹⁶⁵

Auf sehr vielen Gebieten [ist] die Specialisirung der Doctrinen [...] bereits so weit vorgeschritten [...], daß sich höchst selten eine größere Anzahl von Concurrenten auch nur im Besitze der Mittel befindet, welche zur Lösung irgend einer bestimmten Frage nöthig sind, und daß, wo dieß der Fall ist, die gleichzeitigen Mühen des zweitbesten Bewerbers fast immer der Wissenschaft größeren Nutzen gebracht hätten, wenn sie nicht eben durch die Preisausschreibung genau auf dasselbe Ziel hingelenkt worden wären.¹⁶⁶

Zum einen hatte das flexibler agierende wissenschaftliche Zeitschriftenwesen, zum anderen die zunehmend ausdifferenzierte Forschung, die zu immer spezifischeren Fragen führte, die Öffentlichkeitswirkung von Preisaufgaben eingeschränkt.¹⁶⁷ Vor allem die Beteiligung von Forschern, die im Zuge der Disziplinbildungsprozesse auf Universitätslehrstühle berufen worden waren, blieb aus.

Durch abnehmendes öffentliches Interesse an den Ausschreibungen gewannen an der Wiener Akademie ab den 1860er Jahren andere Formen der Mittelvergabe an Bedeutung. Eine wichtige Rolle kam dabei der Vergabe von institutionalisierten Wissenschaftspreisen zu. Dabei folgte man internationalen Entwicklungen.¹⁶⁸ Die Grundlage für den ersten von der kaiserlichen Akademie verliehenen Wissenschaftspreis bildete ein 1862 von Elisabeth Lieben in Erfüllung des testamentarischen Wunsches ihres Gatten, des Bankiers Ignaz Lieben, hinterlegtes Stiftungsvermögen in Höhe von 6.000 fl. Das aus den Zinserträgen lukrierte Preisgeld in Höhe von 900 fl. wurde ab 1865 alle drei Jahre an „geborene oder naturalisirte Österreicher“¹⁶⁹ vergeben, die ein wissenschaftliches Werk, vornehmlich auf dem Gebiet der Physik oder Chemie, verfasst oder der Akademie zur Veröffentlichung vorgelegt hatten.¹⁷⁰ Damit kam der Preis einer nationalen Forschungsförderung gleich.¹⁷¹ Viele Preisträger konnten sich meist rasch einer Wahl zum kM oder

165 Siehe oben, 164f.

166 Antrag, in: Alm. 19 (1868), 43.

167 BOUÉ, Ein freies Wort, 1869, 24.

168 Die seit 1731 von der Royal Society in London - ursprünglich für Experimente - verliehene Copley-Medaille wurde ab 1831 an den verdientesten Wissenschaftler vergeben, u. a. für eine herausragende Publikation. Die seitens der Leopoldina 1789 ursprünglich zur Prämierung von Preisaufgaben gestiftete Cothenius-Medaille wurde 1864 in eine Auszeichnung zur Förderung der Forschung umgewandelt.

169 Preisausschreibungen, in: Alm. 13 (1863), 80; zum Ignaz L. Lieben-Preis siehe Kapitel 26, 293-295.

170 Vgl. den Stiftungsbrief, in: Alm. 12 (1862), 16f.

171 Zu den Preisträgern des Ignaz L. Lieben-Preises 1865-1937 vgl. SOUKUP, Wissenschaftliche Welt, 2004.

wM erfreuen und erhielten damit leichteren Zugriff auf die seitens der Akademie verteilten Fördermittel. Neben dem Lieben-Preis wurde ab 1869 auch der sogenannte Kometen-Preis ausgeschrieben, der „für die Entdeckung neuer teleskopischer Kometen“¹⁷² vergeben und bis 1879 insgesamt 26-mal verliehen wurde.¹⁷³

4.4.2 Kommissionen der philosophisch-historischen Klasse

Bereits zwei Monate vor der feierlichen Eröffnungssitzung der Akademie im Februar 1848 traten die in Wien lebenden wM der phil.-hist. Klasse mit konkreten Arbeitsplänen zu ihrer ersten Sitzung zusammen.¹⁷⁴ Alle Anwesenden hatten intensiv an der Gründung der Akademie mitgewirkt und legten bei den von nun an wöchentlich stattfindenden Zusammenkünften die Weichen für die künftigen Forschungsvorhaben.¹⁷⁵

Die Auffassungen über Zweck und Ziele der Tätigkeit der phil.-hist. Klasse divergierten: Während Akademiepräsident Hammer-Purgstall eine Veröffentlichung individueller Arbeiten von Mitgliedern oder Außenstehenden als primäres Ziel ansah und sogleich mit zwei eigenen Manuskripten für die Publikation in den *Denkschriften* aufwartete, forderte Stephan Endlicher, „wissenschaftliche Arbeiten zu veranlassen, zu leiten und selbst zu unternehmen, die nur durch ein Zusammenwirken mehrerer Kräfte gefördert werden können“.¹⁷⁶ Als Entscheidungsgrundlage für die Annahme von Werken zur Publikation mussten sich die Mitglieder „immer auf den genauen Bericht und das Gutachten einer eigens dafür bestimmten Commission stützen können“.¹⁷⁷

Der sogleich von Joseph Chmel vorgelegte Antrag auf eine umfassende Quellenveröffentlichung zur österreichischen Geschichte wurde zur Beratung einer dafür ad hoc eingerichteten Kommission zugewiesen.¹⁷⁸ Diese allererste Forschungseinrichtung der Akademie, die Kommission zur Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen (ab 1878 als Historische Kommission bezeichnet) wurde schon im Dezember 1847 für permanent erklärt und sollte 166 Jahre lang bestehen.¹⁷⁹ Ihr vorrangiges Ziel war, die verstreut

172 Kometen-Preise, in: Alm. 50 (1900), 115-117.

173 Zu Preisträgern vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 352.

174 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 24.11.1847 (C 1).

175 Mit Joseph Hammer-Purgstall, Joseph Calasanz Arneth, Joseph Chmel und Ferdinand Wolf waren auch vier jener zwölf Proponenten hier vereinigt, die bereits 1837 ein diesbezügliches Gesuch an Kaiser Ferdinand I. gerichtet hatten; zum „Majestätsgesuch“ vom 18. März 1837 vgl. SCHWEIZER, Zur Vorgeschichte, 2003, 203f.; siehe Kapitel 2, 54-67.

176 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 24.11.1847 (C 1); zu Stephan Endlicher vgl. RIEDL-DORN, *uomo universale*, 2019.

177 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 24.11.1847 (C 1).

178 Zu Joseph Chmel vgl. LHOTSKY, Geschichte, 1954, 1-3; HÄUSLER, „Geschichtsforschung“, 1992; OTTNER, Historical Research, 2014; WINKELBAUER, Das Fach Geschichte, 2018, 70-72.

179 Die Historische Kommission bestand bis zu ihrer Integration in das 2013 gegründete Institut für Neuzeit und Zeitgeschichtsforschung (INZ), seit 2020 Institut zur Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes (IHB).

verwahrten und für Benutzer unzugänglichen Quellen zur österreichischen Geschichte aller Kronländer zu erschließen und damit eine solide Grundlage für weitere Forschungen zu schaffen.¹⁸⁰ Mit Rücksicht auf die beschränkten Mittel der Klasse einigte man sich auf ein reduziertes Programm, das im ersten *Almanach* 1851 abgedruckt wurde. Dieses sah die Förderung der vaterländischen Geschichte durch die Herausgabe von *Österreichischen Geschichtsquellen*, v. a. des Mittelalters, in den beiden Abteilungen *Scriptores* und *Diplomataria* sowie in den fünf Gruppen *Fontes rerum Austriacarum*, *Bohemicarum*, *Hungaricarum*, *Polonicarum* und *Italicarum* vor.¹⁸¹ Der vorausdenkende Chmel sicherte für die geplanten Veröffentlichungen der Historischen Kommission sogleich 100 Druckbögen für das Jahr 1848, noch bevor die Publikationsreihen der Akademie überhaupt begründet worden waren.¹⁸² Besonderen Wert legte die Historische Kommission auf „die kräftigste Mithilfe sowohl von Seite ihrer Mitglieder als auch der vaterländischen Geschichtsforscher überhaupt“; sie forderte die auswärtigen Mitglieder „zur freundlichen Mitwirkung durch Rath und That“ auf.¹⁸³

Um den Geschichtsforschern den Zugang zu den Archiven zu erleichtern, nutzte die Historische Kommission die einflussreiche Stellung ihres Kurators Erzherzog Johann (1782-1859). Dieser sollte dem Staatskanzler Metternich dieses Unternehmen „empfehlen, damit derselbe den Zutritt zu dem kaiserlich-königlichen Hausarchiv huldvoll gestatte“. Ebenso sollten über die Hofstellen bzw. Ministerien die Archive der Klöster, der Landstände und der Staatsverwaltung für die Zwecke der Historischen Kommission geöffnet werden.¹⁸⁴ Sogar die Statthalter der Kronländer wurden vom Innenministerium aufgefordert, „jene Quellen bekannt zu machen, die zur Abfassung einer vaterländischen Geschichte dienen können“.¹⁸⁵ So wurden auch landständische Beamte für Arbeiten für die Historische Kommission herangezogen.¹⁸⁶ Die versuchte Gründung eines historisch-archäologischen Vereins in Wien durch die Akademie hätte der Kommission ehrenamtliche Mitarbeiter verschaffen sollen.¹⁸⁷

180 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 24.1.1848 (C 7); zur Historischen Kommission vgl. KLINGENSTEIN, 150 Jahre, 1997.

181 Programm der Commission zur Herausgabe der Fontes Rerum Austriacarum, in: Alm. 1 (1851), 91-97. Auf dieses Programm wurde in den Almanachen bis 1901 jährlich in der Übersicht über die Spezialkommissionen hingewiesen.

182 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 22.12.1847 (C 4) und 28.1.1848 (C 8).

183 Programm der Commission zur Herausgabe der Fontes Rerum Austriacarum, in: Alm. 1 (1851), 92.

184 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 22.12.1847 (C 4). Der Hofkammerpräsident, nun Finanzminister, gestattete im Frühjahr 1848 den Mitgliedern der Historischen Kommission die Benutzung des Hofkammerarchivs. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 22.3.1848 (C 12).

185 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 4.10.1848 (C 24).

186 So fertigten beispielsweise zwei Beamte der niederösterreichischen Landstände Exzerpte aus den niederösterreichischen Landtagsakten von 1506 bis 1538 an, die an Chmel weitergeleitet wurden. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 20.6.1849 (C 48).

187 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 12.7.1848 (C 22); zu dem 1853 unter

Zusätzlich wurde als historische Fachzeitschrift das *Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen* (ab 1865 *Archiv für österreichische Geschichte*) ins Leben gerufen, in dem „die vaterländischen Geschichtsforscher ihre Notizen und kritischen Erörterungen niederlegen, [...] [und] Regesten oder Übersichten des gesammten Urkundenschatzes mitgetheilt werden“.¹⁸⁸ Beachtenswert ist, dass bereits 1848 der erste Band des *Archivs* und im Folgejahr die *Fontes rerum Austriacarum* veröffentlicht wurden.¹⁸⁹ Von 1851 bis zum Tod Chmels informierte zusätzlich das *Notizenblatt* über kleinere Quellenfunde.¹⁹⁰

In seinem Vortrag „Die Aufgabe einer Geschichte des österreichischen Kaiserstaates“ anlässlich der Feierlichen Sitzung 1857 bezeichnete Chmel als Ziel der Forschungsvorhaben eine „vergleichende Culturgeschichte“, für die die Editionsarbeiten eine Vorarbeit darstellten.¹⁹¹ Der „Wetteifer der im österreichischen Kaiserstaate existirenden Nationalitäten“ sollte positiv genutzt werden, und die daraus hervorgehenden wissenschaftlichen Kooperationsprojekte sollten das „Gemeingefühl stärken“.¹⁹² Es galt, der „großen Idee des Gesamtstaates auch in ihren [Kommissions-]Veröffentlichungen Ausdruck“ zu verleihen.¹⁹³

Eine Beteiligung von Geschichtsforschern aus allen Kronländern lief jedoch nur zögerlich an. Erst 1860 konnte der Sekretär der Klasse von einer „ziemlich gleichmässige[n] und sorgfältige[n] Berücksichtigung fast aller Theile des weiten Kaiserreichs“ berichten.¹⁹⁴ Die Anzahl der eingesandten Beiträge war offenbar dennoch zu dürftig, als dass neben den *Fontes rerum Austriacarum* auch die ursprünglich vorgesehenen *Fontes rerum Bohemicarum*, *Hungaricarum*, *Italicarum* oder *Polonicarum* hätten begründet werden können.

Die rastlose Tätigkeit Chmels, der die Publikationen der Kommission prägte, wurde von Kollegen allerdings als planlos kritisiert; die veröffent-

Beteiligung von Akademiemitgliedern gegründeten Alterthumsverein zu Wien siehe oben, 158.

188 Zit. n. HUBER, Geschichte, 1897, 118f. Als Vorbild diente dem Initiator Chmel das *Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* der Monumenta Germaniae Historica (MGH).

189 In der Abteilung *Diplomataria et Acta* erschienen bis 1897 48 Bände, in der Abteilung *Scriptores* acht Bände; vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 120.

190 Ebd., 119.

191 CHMEL, Die Aufgabe, 1858, 226. Viele hier genannte Arbeitsfelder erschloss die Akademie erst um 1900 in Kommissionen, die mit Erbschaften und Stiftungen finanziert werden konnten, z. B. die Limeskommission oder die Balkankommission. Die Arbeiten am *Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer* wurde ab 1898 aufgenommen und aus den Mitteln der Treitl-Erbschaft finanziert. Bürgertums- und Adelsforschung wurde erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch die Kommission für die Habsburgermonarchie betrieben.

192 CHMEL, Die Aufgabe, 1858, 245 und 249.

193 WOLF, Die philosophisch-historische Classe, in: Alm. 7 (1857), 66f.; zu Chmels Beitrag zur Methodik der Geschichtswissenschaft vgl. HÖFLECHNER, Forschungsorganisation, 2002.

194 WOLF, Die philosophisch-historische Classe, in: Alm. 11 (1861), 66.

lichten Dokumente wurden hinsichtlich ihrer Relevanz und ihres Zusammenhangs beanstandet.¹⁹⁵ Nach Chmels Tod 1858 verlagerte sich die Tätigkeit der Kommission von der Quellenerfassung „viribus unitis“¹⁹⁶ auf die Veröffentlichung von darstellenden Werken, die von Mitgliedern begutachtet wurden und den steigenden methodischen Ansprüchen „professioneller“ Historiker entsprechen sollten.¹⁹⁷ Die Kommission wirkte damit in den 1860er bis 1890er Jahren wesentlich an der methodischen Ausbildung der österreichischen Geschichtswissenschaft mit, zumal es hier nur wenige einschlägige Fachzeitschriften gab.¹⁹⁸

Zusätzlich etablierte sich das 1854 von Unterrichtsminister Leo Graf von Thun-Hohenstein gegründete Institut für Österreichische Geschichtsforschung (IÖG) unter wM Theodor von Sickel (1826-1908) zur ersten Stätte für Quellenforschung und der dafür erforderlichen Ausbildung.¹⁹⁹ Durch die Person Sickels, ab 1869 Direktor des Instituts und seit 1870 wM, sollte eine intensive personelle und institutionelle Kooperation mit dem Institut entstehen.

1877 brachte wM Ottokar Lorenz (1832-1904), Ordinarius für allgemeine und österreichische Geschichte an der Universität Wien und zugleich Absolvent des ersten Lehrganges des IÖG, einen erfolgreichen Antrag zur Reorganisation der Kommission ein, deren Arbeitsweise er kritisierte: Ungeachtet ihrer Verdienste, die sie sich durch ihre gutachterliche Tätigkeit für die Geschichtswissenschaft erworben habe, stünden die Mühen, die auf die Beurteilung zufällig einlangender Arbeiten verwendet würden, in keinem

195 Vgl. beispielsweise die anonym gedruckte, vermutlich von Ottokar Lorenz verfasste Schrift: Ein Blick auf die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, in: Stimmen der Zeit. Wochenschrift für Politik und Literatur, hg. v. Adolph Kolatschek, 2. Semester 1861, 241-257; Chmels Akademiekollege Franz Grillparzer nahm in seinem Gedicht *Der Geschichtsforscher* in süffisanter Weise Chmels Mitteilungen im *Notizenblatt* aufs Korn: „Ich gehe mit meinem Kober / Und meinem Hakenstab / Und wo von Mist ein Schober / Setz' ich die Bürde ab. / Da wird geforscht, gestochen / Der Kehrlicht weit und tief, / Ob irgendein Abfall, ein Knochen / Sich etwa hinein verlief. / Und was ich da gefunden, / Trag' ich vernügt nach Haus / Und sied' in einsamen Stunden / Manch schöne Notiz daraus“; zit. n. LHOTSKY, Geschichte, 1953, 2; zu Grillparzer und Chmel vgl. HÄUSLER, Geschichtsforschung, 1992; HUBER, Geschichte, 1897, 120.

196 CHMEL, in: Sph 10 (1849), 407-409.

197 So wurde etwa 1859 das *Notizenblatt* eingestellt, die Arbeiten am *Codex diplomaticus Austriae inferioris* sowie des damit in Verbindung stehenden Atlas von Alt-Österreich wurden 1861 auf unbestimmte Zeit verschoben; vgl. PISCHINGER, Vom ‚Dilettanten‘, 2000, 234f.; dies., Geschichtsministerium, 2001, 185.

198 Abgesehen vom *Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* (1820) und dem *Archivio Storico Italiano* (1842) wurden die meisten geschichtswissenschaftlichen Periodika wie die *Historische Zeitschrift* (1859) oder die *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* (1880) erst in diesem Zeitraum gegründet; vgl. OTTNER, Die Entwicklung, 2015; dies., „Für den Mann“, 2014.

199 Vgl. WINKELBAUER, Das Fach Geschichte, 2018, 96-110; LHOTSKY, Geschichte, 1954; OTTENTHAL, Das k. k. Institut, 1904; zur Bedeutung des IÖG für die österreichische Geschichtsforschung vgl. FELLNER, Geschichte, 2002.

Verhältnis zu ihrem Nutzen.²⁰⁰ Lorenz forderte stattdessen eine „planmäßige, nach Gruppen geordnete Publikation der Quellen der österreichischen Geschichte der mittleren und neueren Zeit“. Es sollten dazu alle „dem historischen Fache zugewandten“ wM in Form einer sogenannten verstärkten Kommission zusammenwirken.²⁰¹ Der Antrag wurde angenommen und die Kommission zur Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen – wie bereits erwähnt – 1878 offiziell in Historische Kommission umbenannt.²⁰² Obgleich die Reformen kaum Änderungen in der Kommissionstätigkeit oder eine Erhöhung der Tatkraft durch die Vermehrung der Mitgliederzahl der Kommission mit sich brachten,²⁰³ machte sich unter der Leitung von Alfred von Arneth, der ab 1878 als Obmann der Kommission und zugleich von 1879 bis 1897 als Präsident der Akademie wirkte, eine Öffnung zu neueren Geschichtsquellen bemerkbar.²⁰⁴

Zugleich wurde auch die Kooperation mit den Monumenta Germaniae Historica (MGH) institutionalisiert. 1875 hatte die Akademie das Recht erhalten, zwei Delegierte in die Zentraldirektion der MGH zu entsenden.²⁰⁵ Sie nominierte Karl Friedrich Stumpf-Brentano (1829–1882) und Sickel, der zugleich die Leitung der Wiener Diplomata-Abteilung der MGH übernahm.²⁰⁶ Die von ihm und seinen Nachfolgern am IÖG bearbeiteten Bände wurden im Rahmen der Historischen Kommission veröffentlicht.²⁰⁷ Auch an das von Sickel 1881 gegründete und ab 1891 von ihm vor Ort geleitete Österreichische Historische Institut in Rom entstand eine enge Bindung, da die Historische Kommission sowohl die *Mitteilungen aus dem Vatikanischen Archiv* unterstützte als auch die Bearbeitung der *Nuntiaturberichte aus Deutschland* in ihr Programm aufnahm.²⁰⁸

200 AÖAW, Historische Kommission, K. 1, Antrag Ottokar Lorenz, 12.12.1877 (Abschrift).

201 Ein ähnlicher Vorschlag war schon von Chmel 1849 eingebracht worden, der die Einladung von Palacký, Šafařík und italienischen wie ungarischen Mitgliedern zum Beitritt zur Historischen Kommission beantragt hatte. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 12.12.1849 (C 60).

202 Siehe oben, 172.

203 Vgl. PISCHINGER, Geschichtsministerium, 2001, 183.

204 So wurden mit den Venetianischen Depeschen vom Kaiserhof, veröffentlicht 1889–1901, und vor allem den Quellen zur Geschichte der Politik Österreichs während der französischen Revolutionskriege 1793–1797, hg. von Heinrich von Zeißberg 1882–1890, jüngere Quellen erschlossen.

205 Statut für die Fortführung der Monumenta Germaniae Historica, in: Alm. 25 (1875), 109–114.

206 Vgl. LHOTSKY, Geschichte, 1954, 124–127; PFERSCHY-MALECEK, Die Diplomata-Edition, 2004. Die Leitung dieser Abteilung sollte immer ein wM der Akademie innehaben; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 87f.

207 Vgl. die Liste der Veröffentlichungen der Historischen Kommission bei MEISTER, Geschichte, 1947, 312.

208 Zwei Bände der *Mitteilungen aus dem Vatikanischen Archiv* erschienen 1889 und 1894 im Rahmen der Historischen Kommission. Die Bearbeitung der *Nuntiaturberichte aus Deutschland* (2. Abt. 1560–1572) erfolgte in Absprache mit dem Projekt des Deutschen Historischen Instituts in Rom.

Ein Schattendasein führte dagegen die Konzilienkommission. Im Mai 1849 hatte der Prager Historiker wM František Palacký (1798-1876) - mit dem Hinweis auf den „provinziellen Character“ der bisherigen Veröffentlichungen der phil.-hist. Klasse - Unterstützung für ein Projekt beantragt, das seiner Meinung nach „von mehr als europäischer Bedeutung“ war: eine Edition der Akten der Konzilien des 15. Jahrhunderts.²⁰⁹ Da die Konzilien nicht nur getagt hätten, um das große Kirchenschisma zu beenden, sondern auch staatliche Reformen einführen wollten, wären sie von aktueller Bedeutung. Als Hauptmitarbeiter dachte er an Chmel und den Skriptor der Hofbibliothek kM (ab 1851 wM) Ernst von Birk (1810-1891). Zur Enttäuschung Palackýs bestand Chmels Reaktion darin, umgehend selbst um die Unterstützung eines eigenen Unternehmens, die Herausgabe der *Monumenta Habsburgica* - Aktenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg 1473 bis 1576 - anzusuchen. Diese sollten den Aufstieg der Dynastie beleuchten und seien ebenso „von europäischem Interesse“.²¹⁰ Chmels konkurrierendes Projekt diene dem Zweck, Palackýs Vorschlag zu Fall zu bringen oder zumindest sich selbst der Mitarbeit zu entziehen. Für Chmel war der „Hussitismus“, der im Verlauf des Konzils von Konstanz als Bewegung angefacht worden war, „unmenschlich“ und als Ursache für „wütendsten Nationalhaß“ abzulehnen.²¹¹ Zugleich war Palackýs Editionsunternehmen eng mit der tschechischen Nationalbewegung verbunden.²¹²

Letztlich entschieden die Klasse und die Gesamtakademie auf salomonische Art und Weise, beide Unternehmungen mit jeweils 1.000 fl. CM jährlich zu fördern.²¹³ Die Kommission zur Leitung der Herausgabe der *Acta conciliorum saeculi XV* wurde 1850 eingesetzt, ihre Dotation allerdings zeitweise aus Kostengründen suspendiert. Die Veröffentlichung der *Monumenta conciliorum generalium saeculi decimi quinti*, die nur das Basler Konzil behandelten, erstreckte sich daher über den langen Zeitraum von 1857 bis 1896.²¹⁴ Dagegen erschienen Chmels *Monumenta Habsburgica* in drei von ihm bearbeiteten Bänden und einem von Karl Lanz bearbeiteten Band in den Jahren 1854 bis 1858; sie wurden nach Chmels Tod nicht fortgesetzt.²¹⁵

Mit der Weistümerkommission und der Kirchenväterkommission wurden im Frühjahr 1864 zwei neue Institutionen eingesetzt, die sich als erfolgreich erweisen und rund 130 bzw. 145 Jahre lang bestehen sollten. Beide wurden von deutschen Professoren beantragt, die kurz zuvor an die Wiener

209 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 25.5.1849 (C 45).

210 Ebd.

211 HÄUSLER, Geschichtsforschung, 1992, 401.

212 Vgl. OTTNER, Historical Research, 2014, 124; zu Palacký und die Wiener Akademie vgl. KOŘÁLKA, František Palacký, 2007, 345-350; DRABEK, František Palacký, 1981.

213 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 29.5.1849 (A 26).

214 Es erschienen drei Bände, Band 3 allerdings in vier Teilbänden. Die Kommission wurde 1919 aufgelöst; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 313.

215 Ebd., 312.

Universität berufen und zu wM ernannt worden waren. Eine dritte im Frühjahr 1864 eingerichtete Kommission konnte über die Stiftungseinkünfte der Savigny-Stiftung verfügen, die sie im Wechsel mit den Akademien in Berlin und München alle drei Jahre für die „Förderung der vergleichenden Rechtswissenschaft“ erhielt. Ihr Schwerpunkt war ab 1872 die kritische Ausgabe des kaiserlichen Land- und Lehensrechtes (*Schwabenspiegel*).²¹⁶

Die vom Rechtshistoriker Heinrich Siegel (1833-1899) initiierte Kommission zur Herausgabe der Österreichischen Weistümer wandte sich sogleich an die Öffentlichkeit, um Unterstützung für das neue „vaterländische“ Editionsunternehmen zu erbitten, und forderte jene, die sich im Besitz solcher „Denkmäler“ befänden, zu leihweiser Zusendung oder Information auf.²¹⁷ Die Identifizierung des wenig beachteten Quellenmaterials, das „verschlossen in den Gemeindeladen und Archiven der Klöster und weltlichen großen Grundbesitzer“ aufbewahrt war,²¹⁸ erwies sich allerdings als schwierig. Die Schriftstücke dienten im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit zur Aufzeichnung der bis dahin mündlich tradierten lokalen Rechtsprechung, über deren Alter die Forschung im Unklaren war.²¹⁹ Ihre Bedeutung für die Rechts-, Sprach- und Wirtschaftsgeschichte war erst wenige Jahrzehnte zuvor von Jakob Grimm erkannt worden, der die deutschen Weistümer ab den 1840er Jahren systematisch veröffentlichte.²²⁰ Die ab 1857 von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften fortgesetzte Editionsreihe hatte den umfangreichen Bestand österreichischer Weistümer unberücksichtigt gelassen.²²¹

Die Aufrufe zur Mitarbeit an dem Unternehmen brachten binnen kurzer Zeit eine reiche Quellensammlung hervor. Zudem wurden Mitarbeiter in den verschiedenen Kronländern gewonnen, die vor Ort die Abschrift der Quellen übernahmen. Die Kooperation erfolgte auch über lokale Wissenschaftsvereine wie die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde oder den Verein für Landeskunde von Niederösterreich, die ihre Sammlungen zur Verfügung stellten.²²² Die Kommission veröffentlichte in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens nicht weniger als elf Bände der *Österreichischen Weistümer*. 1902 wurde ihr Programm auf Antrag von Alphons Dopsch (1868-1953) um die Edition von Urbaren weltlicher und geistlicher Grund-

216 Zur Kommission für die Savigny-Stiftung vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 91f.

217 Wiener Zeitung, 10.1.1864, 101; AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 9.12.1863 u. v. 7.1.1864; zur Geschichte der Weistümerkommission und ihrer Forschungspraxis im 19. Jahrhundert vgl. OTTNER, Zur Praxis, 2011.

218 Wiener Zeitung, 10.1.1864, 101.

219 Vgl. WERKMÜLLER, Über Aufkommen, 1972, 51, 59-61; OTTNER, Zur Praxis, 2011.

220 Vgl. WERKMÜLLER, Über Aufkommen, 1972, 38-47.

221 Vgl. Wiener Zeitung, 10.1.1864, 101; WERKMÜLLER, Über Aufkommen, 1972, 46.

222 Vgl. OTTNER, Zur Praxis, 2011, 135-141, sowie die Berichterstattung der Weistümerkommission in den Almanachen 1865 bis 1896. Als Band 1 erschien 1870 die Publikation über die Salzburger Taidinge, die die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde gesammelt hatte.

herrschaften erweitert, die eine der wichtigsten Quellen für die Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit darstellen.²²³

Die Kommission zur Herausgabe eines Korpus kritisch berichtigter Texte der lateinischen Kirchenväter geht auf die Initiative des klassischen Philologen Johannes Vahlen (1830–1911) zurück.²²⁴ 1858 war in Wien das von deutschen Philologen verfolgte Projekt eines Thesaurus linguae Latinae präsentiert worden.²²⁵ Dieser sollte als groß angelegtes einsprachiges lateinisches Wörterlexikon auf Werken von klassischen, profanen und christlichen lateinischen Autoren basieren. Für Letztere war man auf die Editionen der Mauriner aus dem 17. Jahrhundert – die den wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügten – sowie die Sammlung *Patrologia Latina* von Jacques-Paul Migne angewiesen.²²⁶ Somit war eine Edition der „Schriften aller lateinischen Kirchenväter bis zum 6. oder 7. Jahrhundert auf Grund der ältesten und besten Manuscripte in kritisch berichtigten Texten“²²⁷ eine unabdingbare Voraussetzung für den Thesaurus linguae Latinae.

Das Arbeitsprogramm der Kommission sah einerseits die Durchforschung der zum Teil noch nicht katalogisierten Bibliotheken West- und Südeuropas und die Kollationierung der Handschriften durch jüngere Gelehrte vor.²²⁸ Parallel dazu wurden die Texte der Kirchenväter an geeignete Fachleute, darunter Universitätsprofessoren, Lehrer und Bibliothekare im deutschsprachigen Raum, zur Bearbeitung übergeben.²²⁹ Einige der für die Kollationierung der Texte nötigen Originale wurden den Bearbeitern durch Vermittlung des Außenministeriums leihweise überlassen.²³⁰ In den ersten 30 Jahren des Bestehens der Kirchenväterkommission erschienen 30 Bände des *Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum* (CSEL), bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs rund 60 Bände.

223 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 114, 137. Das Editionsunternehmen wurde auch im 20. Jahrhundert fortgesetzt. Die Weistümer- und Urbarkommission wurde 1995 mit der Kommission für die Savigny-Stiftung zusammengelegt und in Kommission für Rechtsgeschichte Österreichs umbenannt.

224 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 24.2.1864 (C 482); vgl. HANSLIK, 100 Jahre, 1964, 21. Johannes Vahlen wirkte ab 1869 als Sekretär der phil.-hist. Klasse, wechselte aber 1874 an die Universität Berlin. HARRAUER, „... die Akademie“, 2014, 289; zur Kirchenväterkommission und dem Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum vgl. weiters ZELZER, Ein Jahrhundert, 1998/99.

225 Vgl. HANSLIK, 100 Jahre, 1964, 21f. Proponenten dieses auf Friedrich A. Wolf zurückgehenden Planes waren Karl Halm (München), Johannes Vahlens Doktorvater Friedrich Ritschl (Bonn) und Alfred Fleckeisen (Frankfurt).

226 Vgl. ZELZER, Ein Jahrhundert, 1998/99, 78–81.

227 SIEGEL, Bericht, in: Alm. 20 (1880), 127.

228 Vgl. HANSLIK, 100 Jahre, 1964, 23. Für die Erschließung der spanischen und englischen Bibliotheken wurden u. a. in den 1880er Jahren Wilhelm Hartel und Rudolf Beer nach Spanien und Heinrich Schenk nach England entsandt; vgl. ebd., 26.

229 Vgl. HANSLIK, 100 Jahre, 1964, 24–29.

230 Vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 123f.; zur Praxis des Ausleihens vgl. HARRAUER, „... die Akademie“, 2014.

Inhaltliche Überschneidungen einiger Bände mit der Reihe *Auctores antiquissimi* der MGH, die ebenfalls lateinische christliche Autoren als Geschichtsquellen edierten, veranlassten die Wiener und die Berliner Akademie dazu, künftige Forschungsvorhaben zu koordinieren. Zu diesem Zweck wurde 1893 auf Betreiben des Kommissionsobmanns Wilhelm Hartel und des Berliner Altertumswissenschaftlers Theodor Mommsen der Verband wissenschaftlicher Körperschaften (Kartell der Akademien) ins Leben gerufen.²³¹ Als eines der ersten Projekte des Kartells sollte nun auch die Arbeit am Thesaurus linguae Latinae in Angriff genommen werden.²³² In Anlehnung an das Wiener Unternehmen gründete auch die Berliner Akademie 1891 eine Kirchenväterkommission zur Herausgabe der *Griechischen Christlichen Schriftsteller* (GCS).²³³

Auf Antrag des klassischen Archäologen Alexander Conze (1831-1914) wurde 1873 mit der Kommission für die Veranstaltung einer Gesamtausgabe der griechischen Grabreliefs ein neues Unternehmen in Angriff genommen. Durch die Zusammenarbeit internationaler Mitarbeiter und verschiedener Disziplinen wie der Kunstgeschichte, Epigrafik und Altertumskunde sollte ein umfassender Bestand an griechischen Grabreliefs und ihren Inschriften gesammelt und für die kunsthistorische Forschung bereitgestellt werden: „Es [...] ist erst auf Grund einer Beherrschung des vollständigen vorhandenen Materials möglich, die durchgehenden Grundgedanken aus einer Fülle von Ausdrucksweisen herauszuheben, dabei die Eigentümlichkeiten dieser Ausdrucksweisen als etwas auch bei weitem nicht immer gleichgültiges abzuschätzen, beides besonders nach Zeiten und Orten zu gruppieren und zu verstehen.“²³⁴

In einem ersten Schritt wurden griechische Grabreliefs in ausgewählten europäischen Museen und auch vor Ort vorzugsweise fotografisch reproduziert; diese Sammlung wurde nach Motiven, Entstehungszeit und -ort gruppiert.²³⁵ Conze hatte seinen Antrag rechtzeitig vor seiner Abreise nach Griechenland und in die Türkei eingebracht und konnte so neben seinem eigentlichen Ziel, der archäologischen Erforschung der Insel Samothrake im Auftrag des Unterrichtsministeriums, auch die Arbeiten an dem Sammelwerk beginnen. Die Samothrake-Expedition wird heute als „Wendepunkt der archäologischen Feldforschung angesehen“, als Beginn moderner Archäologie, da es Conze bei der archäologischen Forschung nicht vorrangig

231 Vgl. GIERL, Geschichte, 2004, 95; siehe Kapitel 6, 282-287.

232 Der Obmann der Wiener Kirchenväterkommission, Wilhelm von Hartel, fungierte von 1896 bis zu seinem Tod 1907 zusätzlich als Präsident der Thesauruskommission; vgl. ZELZER, Ein Jahrhundert, 1998/99, 78.

233 Vgl. HARNACK, Protokollbuch, 2000, 1-7; zur deutschen Kirchenväterkommission vgl. REBENICH, Die Altertumswissenschaften, 1999.

234 AÖAW, Attische Grabreliefs, Antrag Alexander Conzes v. 4.3.1873.

235 Ebd. Die Kommission wurde am 12. März 1873 eingesetzt.

um die Erwerbung von Ausstellungsstücken für Museen ging,²³⁶ sondern um die „Aufgabe, ganze Städte und Landschaften als große, geschichtlich lebende Wesen in Resten aufzudecken und zu verstehen [...]“.²³⁷

Insbesondere durch die Mitarbeit von Adolf Michaelis in Straßburg und Achilleus Postolakkas in Athen konnte die Sammlungstätigkeit rasche Fortschritte erzielen, die allerdings wegen der Fülle des Materials eine Einschränkung auf die attischen Grabreliefs sinnvoll erscheinen ließ.²³⁸ Nach der 1877 erfolgten Berufung Conzes zum Leiter der Sammlung antiker Skulpturen der Königlichen Museen in Berlin blieb das Unternehmen nur teilweise mit der Akademie verbunden. Obgleich die Dotation der Kommission eingestellt worden war, wurden die Bände zwischen 1890 und 1923 im Auftrag der Wiener Akademie und unter Mitwirkung österreichischer Archäologen veröffentlicht, allerdings in Berlin (Abb. 34).²³⁹



34. Stele der Phrasikleia, Abbildung eines attischen Grabreliefs, 1893

Die in der phil.-hist. Klasse bis 1890 gegründeten sechs Kommissionen zeichneten sich somit durch eine hohe Kontinuität und Produktivität aus. Sie widmeten sich vorrangig langfristigen Editionsprojekten zur Rechts-, Landes-, Kirchen- und Kunstgeschichte. Da die Kommissionen oftmals von aus den deutschen Ländern stammenden und an die Wiener Universität berufenen Professoren initiiert worden waren, standen sie in enger Verbindung zu ähnlichen Projekten, vor allem solchen der Münchner und der Berliner Akademie. Die Mitarbeiter, die weitgehend aus dem deutschsprachigen Raum rekrutiert wurden, waren als Gymnasiallehrer, Universitätsangestellte, Bibliothekare oder Archivare an öffentlichen Einrichtungen beschäftigt und wurden von der Akademie auf Honorarbasis entlohnt. Durch die gezielte Inanspruchnahme der Unterstützung von Regierungsstellen konnten die für die Verwahrung von Archivalien zuständigen Behörden, insbesondere Landesregierungen, für die Mitarbeit gewonnen werden.

4.4.3 Kommissionen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse

Bis 1890 wurden von der math.-nat. Klasse zehn Kommissionen eingerichtet, die dezidiert der Durchführung oder Administration von Forschungsvorhaben gewidmet waren. Dem starken Einfluss der Erdwis-

236 SZEMETHY, Die österreichischen Samothrake- und Trysa-Expeditionen, 2015, 121

237 CONZE, Ansprache zum Winckelmannfest, in: Archäologischer Anzeiger 1902, 165, zit. n. SZEMETHY, Die österreichischen Samothrake- und Trysa-Expeditionen, 2015, 121; zu Conzes Samothrake-Expedition vgl. SCHAUER, Ouverture, 1998, 3-5; siehe Kapitel 5, 214.

238 Vgl. SIEGEL, Bericht, in: Alm. 25 (1875), 158.

239 AÖAW, Buchhaltung, Rechnungsabschlüsse 1872-1890; CONZE, Die attischen Grabreliefs, 1893.

senschaften entsprechend verfolgten die meisten auf innovativer Gemeinschaftsarbeit basierenden Unternehmungen geowissenschaftliche Fragestellungen. In anderen Feldern der Naturwissenschaften, u. a. in der Astronomie, setzte die Klasse dagegen auf Einzelarbeit oder traditionelle Formate der Lenkung von Forschungsinteressen wie Preisfragen.²⁴⁰ In einzelnen Disziplinen überließ man Fachgesellschaften, etwa der Gesellschaft der Ärzte in Wien, die Bildung von Kommissionen für Forschungsunternehmen.

Im Unterschied zur phil.-hist. Klasse waren die Kommissionen der math.-nat. Klasse allerdings nur in Ausnahmefällen auf Dauer angelegt.²⁴¹ Vor allem sollten sie sich mit aktuellen oder mittelfristigen Fragestellungen befassen, dem Staat als beratendes Organ dienen oder Kooperationen zwischen unterschiedlichen Institutionen bündeln. Bis 1890 war das Forschungsinteresse der Kommissionen vornehmlich auf den Raum des Kaiserstaats ausgerichtet, dessen naturräumliche und kulturelle Einheit man etwa durch die Sammlung meteorologischer, zoologischer oder prähistorischer Daten zu legitimieren versuchte.²⁴² Auffallend ist, dass vor allem in Forschungsfeldern, von denen man einen hohen Einfluss auf das öffentliche Leben erwartete oder in denen man auf die Mitwirkung externer Fachleute angewiesen war, Kommissionen eingesetzt wurden.

Dazu zählte die von 1856 bis 1859 bestehende Kommission zu der von der österreichischen Kriegsmarine durchgeführten Novara-Expedition.²⁴³ Die Akademiekommission machte es sich zur Aufgabe, detaillierte Instruktionen für die zu entsendenden Naturforscher auszuarbeiten, und hatte dazu die zahlreichen Anfragen gelehrter Gesellschaften, Museen und Fachleute zu berücksichtigen.²⁴⁴ Für die Auswertung der Ergebnisse gründete die math.-nat. Klasse im Februar 1858, noch vor der Rückkehr des Schiffes, eine Kommission zur Aufstellung und Katalogisierung der von den Naturforschern der Weltumsegelung eingesendeten Sammlungen (1858-1888).²⁴⁵

Die Akademie schuf dadurch eine institutionelle Basis, um ihren Anspruch auf die Verteilung des reichen Sammlungsmaterials an auserwählte

240 Zudem war 1863 in Heidelberg die Astronomische Gesellschaft gegründet worden, die einen hohen Anteil an internationalen Mitgliedern besaß und jährlich Kongresse veranstaltete; vgl. SCHIELICKE, Völker, 2013.

241 Fünf der insgesamt zehn zwischen 1847 und 1890 gegründeten Kommissionen der math.-nat. Klasse bestanden länger als zehn Jahre.

242 Vgl. u. a. COEN, Climate, 2018, 49-54.

243 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 30.10.1856 (B 262); zur Novara-Expedition siehe Kapitel 5, 217f.; vgl. VEIT-BRAUSE, The Novara Expedition, 2006; WEISS/SCHILDDORFER, Die Novara, 2010, und JOHNSTON/NOLDEN/HOKE, Hochstetter's Nelson Diary, 2012; zur Forschungspraxis bei Expeditionen vgl. KLEMUN/SPRING, Scientific Expeditions, 2016.

244 Vgl. BASCH-RITTER, Die Weltumsegelung, 2008, 33, und MATIS, Dual Use Research, 2019, 150-153. Die Auswahl der von der Akademie entsandten Teilnehmer der Weltumsegelung traf die math.-nat. Klasse, nicht die Kommission; siehe oben, 154f.

245 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 25.2.1858 (B 303).

Bearbeiter und auf die Veröffentlichung der vielversprechenden Ergebnisse geltend zu machen, womit sie sich und den beteiligten Akteuren wissenschaftliches Prestige sicherte. Die publizistische Auswertung der Weltumsegelung begann dennoch ohne unmittelbare Einbindung der Akademie mit dem von dem Expeditionsschreiber und Handelsdelegierten Karl Scherzer verfassten Bericht *Reise der Oesterreichischen Fregatte Novara um die Erde*.²⁴⁶ Dem folgten der von der hydrografischen Anstalt der k. k. Marine veröffentlichte nautisch-physikalische Teil der Ergebnisse und Hochstetters eigenständige Publikation *Neu-Seeland*.²⁴⁷ Erst durch ein kaiserliches Handschreiben wurde 1863 die weitere Bearbeitung und Herausgabe der wissenschaftlichen Resultate der Akademie übertragen – allerdings unter der Oberaufsicht des Staatsministeriums (ab 1870 Unterrichtsministerium) – und die Übernahme der Druckkosten in Aussicht gestellt. Die letztlich bis 1876 dauernde Publikation des 21-bändigen Werks *Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 1858, 1859 unter den Befehlen des Commodore B. von Wüllerstorff-Urbair*, herausgegeben von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften,²⁴⁸ dem auch eine gekürzte, populäre Ausgabe für die breitere Öffentlichkeit beigegeben wurde, verschaffte der noch jungen Akademie allgemeine Anerkennung. Zudem konnte sie durch das Vorrecht bei der Verteilung des Materials und der Einbindung oder dem Ausschluss von Naturforschern bei dessen Auswertung einen hohen Einfluss auf die Wissenschaftslandschaft entwickeln. Die Kommission war noch bis 1888 mit der internationalen Distribution der Publikationen betraut und gab nach ihrer Auflösung die Sammlungen offiziell an das Naturhistorische Hofmuseum ab, dessen Intendant wM Franz Hauer – der Nachfolger von Ferdinand von Hochstetter – war.²⁴⁹

Der Verbreitung naturwissenschaftlichen Wissens diente auch eine Kommission zur Beratung der Frage, ob eine Abnahme der Wassermenge in den Flüssen und Quellen festgestellt werden kann (1873–1875). Diese war als Reaktion auf eine zuvor in der *Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins* publizierte Studie von Gustav Wex (1811–1892), Oberbauleiter der Wiener Donauregulierung, ins Leben gerufen worden. Wex hatte seine Druckschrift, in der er die Wasserabnahme in Flüssen und Quellen mit der Abholzung von Wäldern und zunehmenden Hochwasserereignissen in den Industrieländern in einen Zusammenhang brachte und deshalb strenge Forstschutzgesetze und Wiederaufforstungsmaßnahmen forderte,

246 SCHERZER, *Reise der österreichischen Fregatte Novara*, 3 Bde., 1861–1862.

247 HOCHSTETTER, *Neu-Seeland*, 1863; vgl. JOHNSTON/NOLDEN, *Travels*, 2011.

248 Das Werk, das von der Reise der *Novara* berichtete, bestand aus drei beschreibenden Bänden, je einem nautisch-physikalischen, medizinischen, linguistischen und botanischen Band, einem statistisch-kommerziellen Teil in zwei Bänden, einem zoologischen Teil in sechs Bänden, einem anthropologischen Teil in drei Bänden und einem geologischen Teil in zwei Bänden.

249 Vgl. MEISTER, *Geschichte*, 1947, 96.

der Gelehrtengeellschaft aus eigenem Antrieb zur Begutachtung übermittelt.²⁵⁰ Davon erhoffte er sich nicht nur Ratschläge für seine Arbeit – die eine der Wurzeln der in den 1870er Jahren einsetzenden Naturschutzbewegung darstellt –, sondern auch eine über seine Vereinsvorträge hinausgehende Diskussion seiner politischen Forderungen. Obgleich der Akademiepräsident Wex' Eigeninitiative als „unstatthaft“²⁵¹ ansah, wurde auf Vorschlag von wM Eduard Suess, der selbst in führender Position an der Donauregulierung beteiligt war, eine Kommission eingesetzt. Diese leitete eine Prüfung des Sachverhalts ein und forderte den Antragsteller zur Mitarbeit auf. In der Folge wurden dessen Forschungsergebnisse in Fachkreisen verbreitet sowie in- und ausländische Behörden, etwa in Ägypten, dazu aufgefordert, zurückliegende Wasserstandbeobachtungen auszuwerten und gegen die „Waldausrodungen, See-Ablassungen, Moor- und Sumpfwässerungen“ in den „Culturländern“ vorzugehen.²⁵² Auch wenn die Akademie 1879 keine Kommission mehr einsetzte, nachdem sie eine neue Druckschrift von Wex erhalten hatte, übernahm sie den Versand seiner Veröffentlichungen an ausländische Einrichtungen.

Unterschiedlicher Erfolg war denjenigen Kommissionen beschieden, die selbst konkrete Forschungsvorhaben durchzuführen beabsichtigten. Dabei stellte sich in den Jahren nach der Gründung der Akademie heraus, dass insbesondere in Feldern, die auf der Sammlung vieler Belegstücke oder Daten beruhten, die Akademie gegenüber Fachgesellschaften und spezialisierten staatlichen Forschungsanstalten im Nachteil war. Zwar zählte die math.-nat. Klasse mit den Kustoden der Naturalienkabinette ausgewiesene Experten zu ihren Mitgliedern, sie verfügte aber nicht über die notwendigen Ressourcen, um größere Forschungsprojekte abwickeln zu können. Trotzdem wollte sie nicht hinter den vaterländischen Großprojekten der phil.-hist. Klasse oder der geologischen Landesaufnahme der Reichsanstalt zurückstehen. So herrschte weitgehende Einigkeit darüber, dass mit der Einsetzung einer Kommission zur Leitung der Ausarbeitung einer Fauna des österreichischen Kaiserstaates begonnen werden sollte.²⁵³

Diese ging auf einen 1849 von Leopold Fitzinger (1802-1884) eingebrachten Antrag auf Förderung des ursprünglich als Einzelunternehmen geplanten Vorhabens hervor. Die Kommission beabsichtigte, neue Formen der wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit zu etablieren. So sei erst mit „Zoo-
logen und den Sammlern aus einzelnen Classen oder Ordnungen des Thierreiches in den Provinzen [eine] Verständigung nothwendig, damit sie die

250 Vgl. WEX, Über die Wasserabnahme, 1873; WEX, Wasserabnahme, 1874/75; vgl. weiters HAGER, Gustav Ritter von Wex, 2009.

251 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 17.7.1873 (B 766); vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 9.10.1873 (B 768) u. v. 23.4.1874 (B 787).

252 Anerkennung der Studien von G. Wex über die Wasserabnahme in den Flüssen, in: Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien 17 (1874), 382f.

253 Vgl. FITZINGER, Sitzung vom 6. Dezember 1849, in: Smn 2 (1849), 297.

Resultate ihrer Forschungen mittheilen“.²⁵⁴ Eine „nicht minder beachtenswerthe Schwierigkeit, die einem raschen Zustandekommen des Unternehmens im Wege steht, ist der Mangel an den erforderlichen Kräften in dem akademischen Gremium“.²⁵⁵ Von den wirbellosen Tieren,

wovon einzelne Classen z.B. jene der Insecten in dem österreichischen Kaiserstaate nahe an zwanzig Tausend Arten enthalten dürfte, zählen wir in unserer Mitte nur 4 Bearbeiter [...]. Mit diesen Kräften ist die Ausführung unmöglich, da eine einzige Ordnung aus der Classe der Insecten seinen Mann fordert und ihm für sein ganzes Leben vollauf zu thun gibt. Die kais. Akademie müsste daher auch Kräfte ausser ihrem Bereich in Anspruch nehmen, und sie mit den nöthigen Mitteln ausstatten.²⁵⁶

Das Unternehmen, das kaum über die Versendung von Mitwirkungseinladungen an auswärtige Naturforscher und Sammler hinauskam, wurde schließlich von der 1851 gegründeten Zoologisch-Botanischen Gesellschaft übernommen und um die Flora des Kaiserstaats erweitert.²⁵⁷ Da die Zoologisch-Botanische Gesellschaft, ebenso wie andere wissenschaftliche Vereine, wenige Jahre nach ihrer Gründung bereits über Hunderte Mitglieder aus allen Teilen der Monarchie verfügte, war es ihr möglich, Gemeinschaftsarbeit effektiver zu gestalten als die math.-nat. Klasse. Auf Initiative der wM Franz Unger (1800-1870) und Eduard Fenzl (1808-1879) hatte sich 1850 auch eine Akademiekommission mit der botanischen Untersuchung des Königreichs Bayern befasst und „Vorschläge für eine ähnliche Erforschung der österreichischen Monarchie“ ausgearbeitet. Diese Aufgabe wurde nach Beschluss der Klasse allerdings dem Pflanzengarten der Universität Wien als günstigstem Standort für ein Herbar des Kaiserstaats überantwortet.²⁵⁸

Ähnlich erfolglos blieben auch die Vorhaben der Kommission zur Leitung der Untersuchung der Braun- und Steinkohlen des österreichischen Kaiserstaates (1849-1858) und der Kommission zur Vornahme geothermischer Untersuchungen in dem Bohrloche bei Böhmisches Brod (1875-1877). Letztere ging auf einen Antrag von Suess zurück und wurde durch eine populäre Abhandlung von Franz Ržiha, Tunnelbauer und Obergeringenieur am Handelsministerium, angeregt. Dieser hatte bei Tiefbohrungen, die ein sächsisches Unternehmen in Böhmisches Brod (Český Brod) durchführte, geologische Daten gesammelt und ausgewertet.²⁵⁹ Die Akademie beauftragte nun den Prager Physiker kM Adalbert von Waltenhofen (1828-1914) damit,

254 Ebd., 296.

255 PARTSCH, Bericht, 1859, 208.

256 Ebd., 208f.

257 KLEMUN, Wissenschaft, 2020, 282.

258 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 11.4.1850 (B 70); UNGER/FENZL, Commissions-Bericht, 1850, 316-328; vgl. KLEMUN, Interwoven Functionalities, 2020, 284.

259 RŽIHA, Tiefbohrung, 1875, 1f.; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 25.2.1875 (B 812).

Temperaturmessungen am Bohrloch durchzuführen. Letztlich vereitelte ein Bruch des Bohrgestänges das Vorhaben.²⁶⁰

Die erstgenannte Kommission war von Anton Schrötter initiiert worden, um die Braun- und Steinkohlen der Monarchie auf ihre chemische Eigenschaft und technische Nutzbarkeit zu untersuchen. Dieser war dazu durch eine von WM Franz von Hauer und Moritz Hoernes 1848 durchgeführte und von der Akademie subventionierte Reise nach Deutschland, Frankreich und England angeregt worden, die dem Zweck diene, vor der Gründung der Reichsanstalt die ausländischen geognostischen Institute zu studieren.²⁶¹ Die dabei im Londoner Museum of Practical Geology beobachteten Kohlenuntersuchungen sollten in Wien wiederholt werden.²⁶² Schrötter versuchte, Dampfschiffahrts- und Kohlenbergwerksgesellschaften sowie das Handelsministerium von seinem Vorhaben zu überzeugen. Letzteres stellte schließlich Geldmittel zur Verfügung. Die von ihm geleitete Kommission besorgte die Übersetzung einer englischen Abhandlung,²⁶³ kaufte Instrumente für die Einrichtung eines Labors im Polytechnischen Institut an und gewann mit dem Chemiker Franz Kosch einen Mitarbeiter. Weiters gelang es Schrötter, seine Studienreise nach England – die ihn auch vor den Ermittlungen zu seiner politischen Beteiligung bei der Revolution 1848 in Sicherheit brachte – von der Gelehrtenengesellschaft finanzieren zu lassen.²⁶⁴ Außer einer kleineren Arbeit zur Elementaranalyse von vier Kohlenproben konnte die Kommission jedoch keine Ergebnisse vorweisen, was zu offener Kritik führte. Otto von Hingenau (1818–1872), Professor für Bergrecht an der Universität Wien, bezweifelte die Sinnhaftigkeit der Kommission:

Eine merkwürdige Erfahrung über die Comitébildung für vermengt-wissenschaftlich- und utilitarische Zwecke liegt uns auch in der Heimath vor. Vor einigen Jahren beschloss die k. Akademie der Wissenschaften in Wien für einen ähnlichen sogenannten practischen Zweck, nämlich für die Untersuchung der österreichischen Steinkohlen ein ständiges Comité zu bilden. Ich habe die mit namhaften Kosten angeschafften Apparate in einer Rumpelkammer des k. k. polytechnischen Institutes noch im Jahre 1856 liegen gesehen. Von der Wirksamkeit jenes „ständigen“ und bis heute meines Wissens noch nicht aufgelösten Comité's, ist nie etwas bekannt geworden! Ich kann unserer hochverehrten Akademie zu dem wichtigen Tacte nur Glück wünschen, dass sie das wirklich unpractische

260 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 94.

261 Vgl. PETRASCHECK/HAMANN, Franz von Hauer, 1985.

262 Vgl. HAIDINGER, Über Berichte der Reisenden Herren Hauer und Hörnes, in: Smn 1 (1848), 303–308.

263 Vgl. BECHE/PLAIFAIR, Erster Bericht, 1849.

264 Vgl. SCHRÖTTER, Ueber die von Seite, 1848, 199–202; ders., Ueber die Beschaffenheit, 1849, 240–257.

Projekt, practisch sein zu wollen, in richtiger Würdigung ihrer höheren Aufgabe – einfach hat fallen lassen.²⁶⁵

Die Untersuchungen zu fossilen Brennstoffen wurden von Franz Ragsky und Hauer schließlich im Laboratorium der Geologischen Reichsanstalt fortgesetzt; sie wurden während der Grabenkämpfe zwischen Akademie und Reichsanstalt zu einem Argument für den Erhalt der Unabhängigkeit der letztgenannten Institution.

Größerer Erfolg war dagegen den mit Meteorologie, Prähistorie und Meeresforschung befassten Kommissionen beschieden, die auf eine enge Kooperation mit staatlichen Behörden, Forschungseinrichtungen und/oder die Einbindung von Laienforschern setzten. Nach den Plänen der Akademie hätte bei der meteorologischen Erforschung und der geologischen Landesaufnahme die math.-nat. Klasse federführend sein sollen. Der Wegfall des zweiten Vorhabens infolge der Gründung der Geologischen Reichsanstalt verstärkte das Bemühen, die Durchführung meteorologischer Beobachtungen zu einem Erfolg zu machen.²⁶⁶ Das Projekt ging auf den 1848 von Vizepräsident Baumgartner gestellten Antrag zurück, das entlang der Eisenbahnlinien errichtete Telegrafennetz für die Übermittlung meteorologischer Daten zu nutzen. Baumgartner, der seit 1846 Leiter des neu errichteten Telegrafendienstes und ab 1847 Oberleiter des österreichischen Eisenbahnbaus war, stellte für die Ausstattung der Bahnstationen mit meteorologischen Messapparaten sogar sein Funktionärsgehalt von immerhin 2.500 fl. zur Verfügung und erläuterte:

Es können da die Beobachtungen zu nicht geringem Vortheile für die Wissenschaft in einem Detail und mit einer Regelmäßigkeit gemacht werden, wie nicht leicht anderswo. Nunmehr, da das Institut der Staats-telegraphen der obersten Leitung des Herrn Vice-Präsidenten als Minister der öffentlichen Arbeiten zugewiesen ist, stehe der Ausführung dieses Gedankens kein Hinderniß entgegen. Allein es seien hierzu meteorologische Instrumente beizuschaffen.²⁶⁷

Diese waren zunächst Barometer, Thermometer und Regenmesser; sie waren mindestens dreimal pro Tag zu festen Zeiten abzulesen.²⁶⁸ Die Kumulation hoher wissenschaftlicher und politischer Ämter und die Möglichkeit, die Telegrafisten ohne Remuneration als Beobachter einsetzen zu können, führten zu einem raschen Erfolg des Unternehmens. Die Kommission zur

²⁶⁵ HINGENAU, Gutachten, 1857, 93.

²⁶⁶ Zur geologischen Landesaufnahme vgl. KLEMUN, Wissenschaft, 2020, 103-119; zur meteorologischen Forschung in der Habsburgermonarchie vgl. COEN, Climate, 2010.

²⁶⁷ AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.5.1848 (A 11).

²⁶⁸ Vgl. Commission zur Leitung des meteorologischen Beobachtungssystems im österreichischen Kaiserstaate, in: Alm. 1 (1851), 98-101.

Leitung des meteorologischen Beobachtungssystems im österreichischen Kaiserstaate (1849-1861), die sich auch mit Pegelschwankungen von Flüssen sowie dem Erdmagnetismus und damit zusammenhängenden periodisch wiederkehrenden Erscheinungen in der Tier- und Pflanzenwelt befasste, verfügte 1852 bereits über 86 Messstationen. Zugleich wurde mit der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus eine Institution geschaffen, die der Zusammenführung von Beobachtungen aus allen Teilen der Monarchie dienen sollte.²⁶⁹ Da die Akademie keine ausreichenden Geldmittel besaß, um die ursprünglich aus vier wissenschaftlichen Mitarbeitern bestehende Zentralanstalt selbst unterhalten zu können, wurde diese 1851 – wie die Reichsanstalt – als Staatsinstitut ins Leben gerufen und wM Karl Kreil (1798-1862), Leiter der Sternwarte des Prager Clementinums, zum Direktor bestellt. Die Zentralanstalt übernahm die Agenden der Akademiekommission und wurde als weltweit erstes meteorologisches Forschungsinstitut rasch selbstständig. Dennoch wurden ihre Jahrbücher bis 1856 von der Akademie herausgegeben; außerdem wurde die Tradition beibehalten, in der jährlichen Festsitzung von der Tätigkeit der Zentralanstalt zu berichten, etwa über den ersten internationalen meteorologischen Kongress, den sie 1873 in Wien organisierte.

Eine neue Möglichkeit zur Zusammenarbeit bot die Kommission zur Erforschung der physikalischen Verhältnisse der Adria (1867-1879), die auf Aufforderung des Handelsministeriums eingerichtet wurde. Sie sollte eine Neuauflage der Seekarte sowie die Untersuchung der Meerestemperaturen und Strömungsverhältnisse vorantreiben.²⁷⁰ Das vom Handelsministerium bewilligte Programm der Kommission sah die Schaffung von rund zehn Beobachtungsstationen an Küstenorten vor, deren Einrichtung von wM Karl Jelinek (1822-1876), Kommissionsmitglied und ab 1863 Direktor der Zentralanstalt, überwacht wurde. Die begrenzten Ressourcen der Akademie führten zur schrittweisen Übergabe der Leitung des Unternehmens an die Zentralanstalt, während die Kommission nur mehr einzelne Spezialuntersuchungen durchführte.

Eine längerfristige Unabhängigkeit als Forschungsträger versprachen erst die ab den 1890er Jahren auf eine nennenswerte Höhe angewachsenen Stiftungsmittel der Akademie und die Gewinnung der Marine als eines strategischen Kooperationspartners.²⁷¹ Die auf Initiative von wM Franz Steindachner (1834-1919), Franz von Hauer und Julius Hann (1839-1921) gebildete Kommission für die Erforschung des östlichen Mittelmeeres (1889-1925), die unter dem Eindruck der erfolgreichen britischen Challenger-Expedition stand, markiert den Beginn der Tiefseeforschungen in der Habsburgermon-

269 Vgl. COEN, Climate, 2018; HAMMERL, Die Geschichte, 2001; vgl. weiters Alm. 52 (1902), 363-394.

270 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 31.1.1867 (B 569).

271 Vgl. MATIS, Dual Use Research, 2018.

archie.²⁷² Die in den Folgejahren von der Kommission organisierten Forschungsfahrten der Schiffe Pola und Taurus (1890-1897) ins östliche Mittelmeer und das Rote Meer sowie die Drucklegung der Ergebnisse waren erst durch jene finanziellen Mittel möglich, die die Akademie vor 1890 noch nicht besaß.

Auf die Einbindung von semiprofessionellen oder Laienforschern setzte dagegen die 1878 auf Antrag von Ferdinand von Hochstetter gebildete Kommission zur Förderung prähistorischer Forschungen und Ausgrabungen auf österreichischem Gebiete (1878), deren Leitung nach Hochstetters Ableben Franz von Hauer übernahm.²⁷³ Die Gründungsinitiative ging auf Untersuchungen von Resten prähistorischer Pfahlbauten in den Seen Oberösterreichs, Kärntens und Krains zurück, die - angestoßen von der Entdeckung von Pfahlbausiedlungen in den Gewässern Bayerns und der Schweiz - 1864/65 sowie 1875 von der Gesamtakademie finanziell gefördert worden waren.²⁷⁴ Die Prähistorische Kommission sollte „Höhlenuntersuchungen und paläo-ethnographische Forschungen und Ausgrabungen auf österreichischem Gebiet veranlassen und fördern, und darüber wachen, dass wichtige Fundstätten nicht in unwissenschaftlicher Weise für Privatzwecke ausgebeutet werden“.²⁷⁵ Die Kooperation des im Entstehen begriffenen Forschungsfelds der Prähistorie, das erst ab 1911 über einen Lehrstuhl an der Universität Wien verfügte, mit kaum akkreditierten und weitgehend ehrenamtlich agierenden Forschern garantierte den langfristigen Erfolg des ambitionierten Unternehmens. Dazu arbeitete die Kommission bis zum Ende der 1880er Jahre eng mit dem zeitgleich gegründeten und in Personalunion geleiteten Verein für Höhlenkunde (später Section für Höhlenkunde des Österreichischen Touristenclubs) zusammen und stellte die Funde der Prähistorischen Abteilung des ebenfalls von Hochstetter und Hauer geleiteten Naturhistorischen Hofmuseums zur Verfügung. Vereinsmitglieder, zu denen auch der Leiter der Prähistorischen Abteilung, Josef Szombathy, zählte, arbeiteten ehrenamtlich bei den Ausgrabungen in den Höhlen Krains, Mährens, Niederösterreichs, der Steiermark und des Küstenlands und veröffentlichten in den frühen Jahren ihre Berichte in den *Mitteilungen der Prähistorischen Kommission*.²⁷⁶ Nachdem dieser bei ihrer Gründung vor allem Geologen und Paläontologen angehört hatten, wurde sie 1886/87 als

272 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 11.4.1889 (B 1219) und Protokoll der Gesamtsitzung v. 28.5.1889 (A 435); vgl. weiters SCHEFBECK, Die österreichisch-ungarischen Tiefsee-Expeditionen, 1991; siehe Kapitel 7, 314-318.

273 Zu einer ausführlichen Darstellung der prähistorischen Forschung an der Wiener Akademie vgl. MADER, Die Prähistorische Kommission, 2018.

274 Vgl. ebd., 23-42; KLEMUN, Erforschung, 1995.

275 Vorwort, in: Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 1 (1888), III; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 14.3.1878 (B 901) und v. 4.4.1878 (B 903).

276 Vgl. MATTES, Mitglieder, 2012, 80-114; MADER, Netzwerk, 2016, 125-137; zur Aktivität der Kommission vgl. u. a. HOCHSTETTER, Höhlenforschungen im Jahre 1879, 1880, 526-541; zur Präsenz des Forschungsfelds in der Öffentlichkeit vgl. SZOMBATHY, Höhlen, 1883.

erste Kommission in der Geschichte der Akademie zu einer Einrichtung beider Klassen erklärt; sie bestand – später unter der Bezeichnung „Prähistorische Kommission“ – bis 2008.

Vergleicht man die Kommissionen der beiden Klassen, so lassen sich wesentliche Gemeinsamkeiten hinsichtlich ihrer Forschungsorganisation und -praxis feststellen. Ihre Projekte bezweckten die Sammlung, Bearbeitung und Auswertung großer Bestände an (Mess-)Daten, Quellen und Fundobjekten, die die Arbeitskraft einzelner Forscher überstiegen und eine Bündelung der Expertise unterschiedlicher Institutionen und Akteure erforderten. Kommissionen bildeten eine überraschend flexible und wandelbare Organisationsform, die sich sowohl für die Abwicklung von Langzeitprojekten als auch die Beratung interner oder von außen an die Akademie herangetragener Fragen eignete.²⁷⁷ Da die Akademie keinen eigenen wissenschaftlichen Mitarbeiterstab zur Durchführung ihrer Unternehmungen beschäftigte, setzte sie auf die Kooperation mit Fachleuten externer Einrichtungen. Diese gewannen durch ihre Mitarbeit an wissenschaftlicher Reputation, erhielten fallweise ein Honorar für ihre Leistungen oder wurden offiziell zu Kommissionsmitgliedern ernannt. Die Forschungskommissionen griffen auf Ressourcen von Behörden, Vereinen sowie kirchlichen und staatlichen Archiven zurück und interagierten somit zwischen Wissenschaft und einer interessierten Öffentlichkeit.²⁷⁸ Überschritten die Unternehmungen ein Ausmaß, das von der Gelehrtenegesellschaft administrativ nicht mehr bewältigt werden konnte, gab sie Projekte an andere Einrichtungen ab oder förderte – beispielsweise mit der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus – die Gründung staatlicher Institutionen.

4.4.4 Schriftentausch und Akademiebibliothek

Das Selbstverständnis der Akademie als „Brennpunkt“ der Forschungslandschaft der Habsburgermonarchie²⁷⁹ wurde durch die sukzessive Aufnahme eines Schriftentauschs mit gelehrten Gesellschaften weltweit gefördert. Dieser ist seit Ende des 17. Jahrhunderts belegt und diente als Mittel der Wissensverbreitung, bevor ab den 1870er Jahren Verbesserungen im Reiseverkehr die Veranstaltung internationaler Kongresse als Forum des persönlichen Austauschs ermöglichten.²⁸⁰ Durch die wechselseitige Versorgung mit Druckschriften konnten die Akademien nicht nur mit geringen Kosten eine Sammlung bedeutender Periodika aufbauen, sondern zugleich den Autoren

²⁷⁷ Teilweise wurden zur Beratung von Forschungsvorhaben eingesetzte Kommissionen nach Bewilligung durch die Klasse auch mit der Durchführung der Unternehmungen betraut, so etwa im Fall der ursprünglich zur Berichterstattung eingesetzten Kommission zur Leitung des meteorologischen Beobachtungssystems im österreichischen Kaiserstaate; vgl. AÖAW, Sitzungsprotokoll der math.-nat. Klasse v. 18.1.1849 (B 32).

²⁷⁸ Zum Ressourcen-Begriff vgl. ASH, Wissenschaft, 2002.

²⁷⁹ HAMMER-PURGSTALL, Rede, 1848, 18f.

²⁸⁰ Vgl. GIBSON, Scientific Societies, 1982, 144f.; siehe Kapitel 6, 278f.

überregionale Akkreditierung und Geltung in der internationalen Scientific Community verschaffen. Wurde 1851 bereits mit 197 in- und ausländischen Institutionen getauscht, hatte die Akademie 1890 beachtliche 779 Tauschpartner (davon 451 im Ausland) und damit etwas mehr als doppelt so viele wie die Geographische oder die Zoologisch-Botanische Gesellschaft.²⁸¹ Deren Bibliotheken waren, wie auch jene der Akademie und anderer gelehrter Korporationen in Wien, öffentlich zugänglich.²⁸²

Durch den ständigen Zuwachs an Schriftenreihen kam der Akademie eine zusätzliche Aufgabe zu, die in ihren Statuten und der Geschäftsordnung nicht vorgesehen war.²⁸³ Die Bewahrung und bibliothekarische Erschließung umfangreicher Bestände an Periodika, die durch Gründungen gelehrter Gesellschaften im In- und Ausland stetig anstiegen, verursachten einen hohen administrativen Aufwand, dem man nur zögerlich nachkam. So wurden die Schriftenreihen anfangs nicht katalogisiert, sondern lediglich nach den Orten und herausgebenden Körperschaften geordnet aufgestellt.²⁸⁴ Der Aktuar der Akademie Adolf Schmidl (1802-1863), dem die Aufstellung der Bücher oblag, forderte bereits 1855 die Einstellung einer Hilfskraft, blieb damit aber erfolglos.²⁸⁵ Ebenso beanstandete wM Wilhelm von Haidinger vier Jahre später, dass die Bibliotheken der Reichshaupt- und Residenzstadt zwar „zu ausgiebigster Benützung wohlwollend geöffnet [sein], aber ihre Benützung gar vieles zu wünschen übrig“ lasse.²⁸⁶ Damit war insbesondere die fehlende inhaltliche Erschließung gemeint. Im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um eine Reform der Akademie brachten Ami Boué und Franz von Hauer 1868 einen Antrag auf Herausgabe eines Katalogs der Bibliothek der Akademie ein, der allerdings nicht angenommen wurde.²⁸⁷ Zu wichtigen Forderungen der Reformier zählte auch, die Organisation der Bibliothek neu zu regeln, eine ständige Bibliothekskommission einzusetzen und sorgfältiger über die Bestände zu wachen:

Bisher war die Bibliothek der allmählichen Entwicklung entsprechend eigentlich den Funktionären, den Präsidenten und Secretären, als „Vertrauensmännern“ anvertraut. [...] Die Akademie-Bibliothek nutzbar zu machen, liegt wohl stets als unabweisbare Aufgabe vor. Werke daraus zu verschenken heißt doch nicht sie einer entsprechenden Benützung zuzuführen! Eine solche Selbstverstümmelung ist keine sehr lobens-

281 Vgl. Alm. 1 (1851), 279-284 u. Alm. 40 (1890), 41-66. 1890 hatte die Zoologisch-Botanische Gesellschaft 312, die Geographische Gesellschaft 364 Tauschpartner; vgl. die Verhandlungen der k. k. Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien (41. Jg., 29) und die Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien (34. Jg., 150).

282 Vgl. HAIDINGER, Versammlung, 1859, 45.

283 Durch Schriftentausch kamen in den ersten Jahren rund 350 Titel in den Besitz der Akademie, weitere 450 bis 1875 und rund 900 bis 1900; vgl. SCHWABL, Bibliothek, 1995, 151.

284 Vgl. ebd.

285 Vgl. SIENELL, Verwaltungs- und Dienstpersonal, 2019, 26f.

286 HAIDINGER, Versammlung, 1859, 45.

287 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 30.4.1868 (B 608).

werthe Übung des Vertrauens. Aber alle Werke, mit Ausschluss der periodischen verschenken, ist ein wahrer Bankerott! [...] Wohl dürfte ein eigenes Individuum für die Arbeit [Führung der Bibliothek] erforderlich sein.²⁸⁸

Die Niederlage der Reformer zögerte bis 1898 die Einsetzung einer Bibliothekskommission hinaus. Fünf Jahre zuvor hatte der Generalsekretär in der Gesamtsitzung den Mitgliedern mitteilen können, dass die „Aufstellung und Katalogisierung der akademischen Bibliothek vollendet“²⁸⁹ sei. Diese umfasste 1900 immerhin 30.000 Titel, darunter rund 1.700 Periodika, wobei 10 Prozent der Reihen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zurück ergänzt wurden.²⁹⁰

Einen geringen Anteil der Bestände machten Monografien aus, die fast ausschließlich von der Akademie herausgegebene oder subventionierte Werke umfassten. Dies lässt sich zum einen auf einen sorgloseren Umgang mit Einzelwerken zurückführen. Zum anderen unterlag die Entscheidung, welche Druckschriften angesichts des wachsenden Platzbedarfs aufbewahrt bzw. bei welchen Reihen der Tausch eingestellt oder fortgeführt werden sollte, einem langfristigen Wandel, ebenso die Frage, was aus der Sicht der Klassen als wissenschaftliche oder populäre Abhandlung galt. So wurden 1871 bereits 8.000 Bände, allen voran Monografien, an andere Einrichtungen wie Schulbibliotheken abgegeben.²⁹¹

Um einem ungleichen Austausch vorzubeugen, wurde 1859 ein Passus in die Geschäftsordnung aufgenommen, der besagte, dass gelehrte Gesellschaften nur dann mit den *Denkschriften* der Akademie „betheilt werden, wenn [...] sie nebst Sitzungsberichten auch noch Abhandlungen herausgeben“.²⁹² Tendenziell reagierte die Akademie auf Tauschanfragen neu gegründeter wissenschaftlicher Vereine positiv und stellte ihre Reihen teils sogar ohne Gegenleistung zur Verfügung. Die Letztentscheidung darüber, wie die Verteilung ihrer Publikationen erfolgen sollte und welche Tauschangebote angenommen werden sollten, oblag jedoch der jeweiligen Klasse. Entsprechend die Akademie zu Beginn nahezu allen Ansuchen um Tausch, so wählte sie später aus den vermehrten Anfragen wissenschaftspopulärer Vereine ihre Tauschpartner gezielter aus. Im Zuge der Nationalisierung der Forschungslandschaft gab sie häufig deutschsprachigen Gesellschaften den Vorzug vor ungarisch- und tschechischsprachigen.²⁹³

288 Zuschrift des Herrn Hofrathes W. Ritter von Haidinger, in: Alm. 19 (1869), 124-131, 130.

289 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 26.10.1893 (A 478).

290 Vgl. SCHWABL, Bibliothek, 1995.

291 Vgl. Bibliothek der Akademie der Wissenschaften, in: Neue Freie Presse, 9.10.1871, 2.

292 Geschäfts-Ordnung der kais. Akademie der Wissenschaften [genehmigt 2.8.1859], in: Alm. 10 (1860), 25-53, 30.

293 Wir danken Sandra Klos für diesen wichtigen Hinweis.

4.5 Resümee

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften begann sich nach den Revolutionen von 1848/49 durch eine enge Bindung an staatliche Entscheidungsträger und politische Ziele in der Wissenschaftslandschaft der Habsburgermonarchie als Institution zu etablieren. Dem standen wachsende Autonomiebestrebungen gegenüber. Als identitätsbildend erwies sich nicht nur die traditionelle Struktur einer Gelehrtenengesellschaft, sondern auch das Selbstverständnis als Forschungseinrichtung, das sich im Rahmen bereits in der Gründungsphase begonnener Langzeitprojekte entwickelte. Die hybride Identität der Akademie fand im *Almanach* als dem Mittel institutioneller Selbstrepräsentation ihren Niederschlag, wo der Bericht über die jährliche Festsitzung von einem Verzeichnis der Mitglieder und „Spezialkommissionen“ gerahmt wurde.²⁹⁴

Hinsichtlich ihrer Forschungsvorhaben orientierte sie sich an den Programmen anderer Akademien im deutschsprachigen Raum, setzte aber auch eigenständige Initiativen um und beteiligte sich mit ihren Großprojekten an der wissenschaftlichen Nationsbildung der Habsburgermonarchie. Damit wurde die Akademie Mitinitiatorin einer über Europa hinausgehenden Entwicklung, der sich etwa in den Vereinigten Staaten in den 1878/79 gegründeten Bundesbehörden US Coast and Geodetic Survey und US Geological Survey niederschlug und als Vorform einer Internationalisierung der Forschung verstanden werden kann.²⁹⁵ Die Projekte der Wiener Akademie gingen teilweise auf die Interessen einzelner Mitglieder zurück, die Vorhaben wurden aber auch vom Staat oder - in Ausnahmefällen - von Privatpersonen an die Gelehrtenengesellschaft herangetragen. Erreichten die Unternehmungen eine gewisse Größe, wurden sie, wie das Beispiel der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus zeigt, mangels Finanzierung ausgegliedert.

Aufgrund des politischen und wissenschaftlichen Wandels konnte die Akademie ihren hohen Anspruch, einen „Brennpunkt“ im vielfältigen Wissenschaftsgefüge der Habsburgermonarchie zu bilden, jedoch nur teilweise erfüllen.²⁹⁶ Bei den Wahlen neuer Mitglieder ist bereits ab den 1850er Jahren eine Fokussierung auf Wien und die deutschsprachigen Kronländer feststellbar. Insbesondere in den Geisteswissenschaften zeigt sich eine enge Bindung an die deutsche Forschungslandschaft, die teilweise durch die Berufung von Wissenschaftlern aus den deutschen Ländern an öster-

294 Bis etwa 1970, als zahlreiche Akademieinstitute gegründet werden, wurden permanent eingesetzte Forschungs- und Verwaltungskommissionen im *Almanach* als „Spezialkommissionen“ bezeichnet.

295 Vgl. die Einleitung des Bands ASH/SURMAN, Nationalization, 2012. Der US Coast and Geodetic Survey geht auf den 1807 gegründeten Survey of the Coast zurück; vgl. SLOTTEN, Patronage, 1994.

296 HAMMER-PURGSTALL, Rede, 1848, 18f.; siehe Kapitel 6, 294-299.

reichische Universitäten und ihre Wahl zu Mitgliedern der Akademie bedingt ist.

Die in den beiden ersten Jahrzehnten diskutierten Reformvorhaben, die eine Einbeziehung der gelehrten Öffentlichkeit beabsichtigten, wurden vor allem von den in der Akademie vertretenen Erdwissenschaftlern, Archivaren und Museumskustoden forciert. Diese setzten aufgrund ihrer Erfahrungen mit großen Daten- und Quellenbeständen auf kooperative Zusammenarbeit und eine breite Mitarbeiterbasis, insbesondere durch die Einbindung von Fachleuten außerhalb der Akademie. Statt einer Gliederung in zwei Klassen sollten kleinere, unabhängige Sektionen existieren, die eine möglichst flexible Organisation ermöglichten. Spannungen ergaben sich in der Anfangszeit auch durch Vorbehalte einzelner Mitglieder, die gegen eine zu starke Dominanz der Akademie hinsichtlich Forschungsagenden, Zentralisierung und Hierarchisierung der Forscher durch Wahl oder Nichtwahl Stellung bezogen.

Da die Gelehrtengesellschaft in den ersten 40 Jahren über beschränkte finanzielle Mittel verfügte, versuchte sie, Synergien mit staatlichen Institutionen, Vereinen und wirtschaftlichen Unternehmen zu nutzen. Durch die Veröffentlichung von Ergebnissen eigener sowie externer Forschungen, für die sie Extradotationen erhielt, konnte sich die Akademie gegenüber der wachsenden Konkurrenz mit gelehrten Gesellschaften und Einrichtungen behaupten. Andere Bereiche wie die Auslobung von Preisfragen oder der Aufbau einer Bibliothek führten hingegen nicht zum gewünschten Erfolg.

Um auf die eingangs zitierte Festrede des Vizepräsidenten Eduard Suess anlässlich des 50-jährigen Jubiläums zurückzukommen: Die Akademie war auf eine positive Repräsentation nach außen bedacht. Suess berichtete nicht nur über die im Rahmen der Gelehrtengesellschaft durchgeführten Forschungsunternehmungen, sondern zählte insbesondere die Leistungen hervorragender Mitglieder zu den Verdiensten der Akademie. Suess zeichnete damit das Bild eines Gelehrtenkollektivs, dessen institutionelle Identität sich durch die Summe der Beiträge führender Mitglieder definierte. Dagegen ist einzuwenden, dass weder die in vielfältigen Rollen agierenden Forscher noch die oftmals in Gemeinschaftsarbeit entstehenden wissenschaftlichen Leistungen einer einzelnen Institution zugeordnet werden können. Dennoch stellt die individuelle Vielfalt an Ideen, Konzepten und Praktiken, die in Versammlungen von Gelehrten zusammenwirkt, ein wichtiges Moment von Wissenschaftsakademien dar.